Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 136. Freitag, den 14. Juni 1907. 14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die neue Völkerwanderung.

Während die Konferenz im Haag an ihre jedenfalls wenig ersprießliche Arbeit gehen will, wackelt der „Weltfriede“ wieder ganz bedenklich auf seinen schwachen Füßen. Schon vor einiger Zeit ist angekündigt worden, daß ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan nur eine Frage der Zeit sei. Dann schienen sich die Wolken wieder zu verziehen; nun aber steigen sie wieder schwer und dunkel drohend herauf. Es werden schon besonders glückliche Umstände zusammentreffen müssen, wenn eine große Katastrohe auf die Dauer verhindert werden soll.

Der ostasiatische Krieg hat wieder einmal so recht gezeigt, daß ein solches Ereignis ein Unglück für den Sieger wie für den Besiegten ist. Rußland wird an den Folgen dieses Krieges noch lange zu leiden haben; es hat wenigstens noch den Vorteil gehabt hat, daß der Krieg dazu beigetragen hat, die große Volksbewegung zum Ausbruch zu bringen, die hoffentlich bald zum völligen Sturze des alten autokratischen Regiments führen wird. Japan hat sich in diesem Kriege ebenso wie Rußland erschöpft. Hätte es Rußland zwingen können, eine ungeheure Summe als Kriegsentschädigung zu zahlen, so hätten die nach Japan strömenden Milliarden einen plötzlichen Aufschwung in Produktion, Verkehr usw. bewirkt. Dem Naturell des Kapitalismus entsprechend hätte dann eine sich selbst überschwindelnde Spekulation eingesetzt und das Ende wäre ein „Krach“ gewesen, gerade wie ihn uns nach 1870 der französische „Milliardensegen“ gebracht hat. Aber Rußland konnte nicht zahlen und so bekam das siegreiche Japan die Krisis, ohne vorher den Aufschwung gehabt zu haben. Das Land ist durch den Krieg in enorme Schulden gestürzt worden und das drückt auf die ganze wirtschaftliche Situation.

Man kann sich denken, daß der Expansionstrieb, welcher fast alle größeren und großen Völkerschaften erfaßt hat, in Japan ein ganz besonders starker geworden ist. Unter den herrschenden Klassen ist ein ungeheuer großer Nationalstolz erweckt worden, der oft in läppische Eitelkeit umschlägt. Unter den Führern der siegreichen Armee fehlt es nicht an abenteuerlich veranlagten Menschen, die glauben, sie seien berufen, für Japan die halbe Welt zu erobern und dabei für sich Ruhm und Beute zu gewinnen. Da ist auch immer gleich die Handelswelt dabei, welche bei den Abenteuern Geschäfte zu machen gedenkt.

Die anderen Großmächte haben ihren Expansionstrieb insofern zu befriedigen gesucht, als sie Gebiete erwarben oder eroberten, die als „wilde“ Länder galten oder ihre Selbständigkeit aufgaben, um den Schutz eines Mächtigeren zu genießen. Deutschland, England und Frankreich dehnen sich im „wilden“ Afrika aus, Nordamerika hat Kuba unter seinen Schutz genommen. Die Japaner aber wollen sich in einem Geweinwesen „ausdehnen“, das eine Großmacht ersten Ranges ist und einen modernen Staat bildet, nämlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es ist ganz begreiflich, daß dabei Reibungen entstanden sind, da sich zwischen beiden Mächten gleich nach dem ostasiatischen Kriege eine Rivalität geltend gemacht hat. Die Japaner wollen die Vorherrschaft von Nordamerika auf dem Großen Ozean nicht mehr anerkennen.

Die Union hat schon vor Jahren mit der Chinesenfrage zu tun gehabt, als sich der Import von Kulis über Kalifornien ergoß und dort eine Krisis herbeiführte. Die nordamerikanischen Geschäftsleute und Arbeiter fürchteten durch die chinesische Konkurrenz dem Ruin und dem Elend überliefert zu werden. Daraufhin wurde der Masseneinwanderung von Chinesen Einhalt getan. China konnte dagegen nicht viel machen. Nun aber, nachdem sich auch die japanische Einwanderung im Westen der Union mächtig gehäuft hat und die Amerikaner dagegen vorgegangen sind, hat sich die Situation ganz anders gestaltet. Es handelt sich dabei nicht etwa um Kulis allein, sondern auch um Japaner aus den besitzenden Klassen, die sich als Geschäftsleute in den Küstenstrichen des Westens der Union niedergelassen haben. Diese Leute sind drüben längst eine wirtschaftliche Macht geworden, wie sich bei den Vorarbeiten für den Aufbau der niedergebrannten Stadt San Francisco gezeigt hat. Diese Japaner wollen auch ihre billigen einheimischen Kulis für sich in Amerika arbeiten lassen; sie sind bei der Bedürfnislosigkeit des japanischen Proletariers nicht daran gewöhnt, solche Löhne zu zahlen, wie sie die nordamerikanischen Arbeiter verlangen.

Daß die amerikanischen Arbeiter und Geschäftstreibenden sich gegen diese Einwanderung mit aller Macht sträuben, ist begreiflich. Anderseits verlangen die Japaner, daß ihnen in Nordamerika die gleiche Einwanderungsfreiheit wie den Europäern gewährt werden müsse.

Hier ist also überreichlicher Zündstoff zu einem Konflikt vorhanden, der geeignet ist, größeren Umfang anzunehmen, als der ostasiatische Krieg, und der die Welt weit mehr erschüttern würde.

Die Regierungen in Washington und in Tokio sind sehr vorsichtig; sie suchen alle Heftigkeiten zu vermeiden. Aber in Japan hat eine mächtige Bewegung eingesetzt, die natürlich von den herrschenden Klassen und von der Kriegspartei geschürt wird, während die große Masse sich mitreißen läßt. Es sind hüben und drüben schon sehr bedenkliche Kundgebungen inszeniert worden, und wenn der Führer der Opposition im japanischen Oberhause schon mit Waffengewalt droht, so wird niemand die Gefahr mehr leugnen wollen. Die in Nordamerika angesiedelten Japaner arbeiten im Verein mit der Opposition am Sturze der gegenwärtigen Regierung, um eine solche ans Ruder zu bringen, die ihnen Nordamerika vollkommen öffnet oder, wenn dies nicht auf friedlichem Wege möglich, zu den Waffen greift und die Öffnung des Landes erzwingt. Anderseits aber sind die Yankees nicht die Leute, die einen solchen wirtschaftlichen „Fremdkörper“ in ihrem Gemeinwesen dulden wollen, und so kann ein Konflikt kaum ausbleiben.

Diese Dinge verdienen alle Aufmerksamkeit, weil sie unsere Epoche charakterisieren. Es scheint sich in dieser Zeit eine Art Völkerwanderung vorzubereiten. Die Völkerwanderung, die vor anderthalbtausend Jahren in der damaligen Kulturwelt stattfand, kam daher, daß sich verschiedene Völker in ihrer Heimat nicht mehr den notwendigen Unterhalt verschaffen konnten. Ein Volk drängte das andere und so fand jene großartige Verschiebung statt, wobei Reiche zerfielen und andere entstanden.

Heute bewirkt der Kapitalismus diese Verschiebungen. Indem er sich ausdehnen und billig produzieren will, wird eine noch nie dagewesene Fluktuation der Arbeitskräfte bewirkt. Der moderne Verkehr fördert diese Völkerwanderung. Stehen wir doch nunmehr in Deutschland vor dem ernsten Projekt der Agrarier, den Kapitalisten der Landwirtschaft, chinesische Arbeitskräfte in Masse nach Deutschland zu werfen, das so wie so schon von so viel Lohndrückern heimgesucht wird.

Die Arbeiter können in dieser neuen großen Krisis nur bei dem begonnenen Befreiungswerke bleiben und ihre Organisationen nach Kräften verstärken. Dann werden sie auch die politische Macht erlangen, um in diese sich vorbereitende Weltkrisis zu ihren Gunsten eingreifen zu können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Aktion der „Nichtwähler.“ Der überraschende Ausfall der letzten Reichstagswahlen, der nicht nur der Sozialdemokratie, sondern mehr noch den „Siegern“ unerwartet kam, ist, wie schon gleich nach den Wahlen dargelegt worden, darauf zurückzuführen, daß es der „nationalen“ Agitation, mit Bülow, Dernburg und dem Reichslügenverband an der Spitze, gelungen ist, die Faulen und Dummen, die sonst den Wahlen fernbleiben, zur Teilnahme an der Wahl aufzupeitschen. Mit welchen Mitteln und unter welchen psychologischen Einflüssen es erreicht worden, haben wir seinerzeit eingehend auseinandergesetzt. Die Prahlerei der Gegner von der Überwindung der Sozialdemokratie erwies sich alsbald als eitel Humbug. Man hat uns nicht nur keine einzige Stimme abnehmen können, sondern die Zahl der sozialdemokratischen Wähler hat sich noch um rund eine Viertelmillion verstärkt. Wenn es trotzdem gelang, der Sozialdemokratie rund drei Dutzend Mandate abzunehmen, so nur infolge einer erheblich höheren Wahlbeteiligung, die eben dadurch erreicht wurde, daß man die „Partei der Nichtwähler“ auf die Beine brachte, die in ihrer politischen Urteilslosigkeit natürlich dem großen Haufen folgte, der den „nationalen“ Radau veranstaltete. Dafür liegen jetzt Beweise in dem ersten Teil der im kaiserl. statistischen Amt bearbeiteten „Statistik der Reichstagswahl von 1907“ vor, der als Ergänzungsheft zum 1. Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches 1907 erschienen ist. In der Übersicht sind die Ergebnisse der Wahlen von 1903 und 1907, und zwar sowohl die der ersten ordentlichen Wahlen, wie die der engeren Wahlen, für jeden der 397 Reichstagswahlkreise untereinander gestellt, so daß sich die in den einzelnen Wahlkreisen eingetretenen Verschiebungen des Stimmenverhältnisses der Parteien und die Zunahme der Wahlbeteiligung leicht übersehen lassen. Durchweg ist die Wahlbeteiligung im Jahre 1907 eine erheblich stärkere gewesen als im Jahre 1903. Für den Gesamtumfang des Reiches ist sie von 76,1 v. H. der Wahlberechtigten auf 84,7 v. H. gestiegen. Die stärkste Wahlbeteiligung mit 95,1 v. H. der Wahlberechtigten fand in Reuß älterer Linie statt, die geringste mit 67,9 v. H. in Niederbayern. Im Jahre 1903 dagegen war die stärkste Wahlbeteiligung mit 92,2 v. H. in Bremen, und die geringste mit 47,8 v. H. in Lippe.

Von den 397 Wahlkreisen zeigte der Wahlkreis Deggendorf (Niederbayern) sowohl 1903 wie 1907 die geringste Wahlbeteiligung mit 47,2 bezw. 55,2 v. H., der Wahlkreis Wirsitz-Schubin (Regierungsbezirk Bromberg) dagegen die stärkste Wahlbeteiligung mit 92,9 bezw. 95,2 v. H.

In zwei Wahlkreisen war sowohl bei der ersten ordentlichen als auch bei der engeren Wahl die Wahlbeteiligung 1907 verhältnismäßig geringer als im Jahre 1903, und zwar in Essen, wo im Jahre 1903 bei der Hauptwahl 90,0 v. H. und bei der Stichwahl 80,6 v. H. der Wahlberechtigten wählten, während im Jahre 1907 bei der Hauptwahl nur 89,8 vom Hundert und bei der Stichwahl nur 77,2 vom Hundert ihr Wahlrecht ausübten; und im Stadtkreis Straßburg, wo 1903 bei der Hauptwahl 79,7 v. H. und bei der Stichwahl 81,1 v. H. wählten, während 1907 bei der Hauptwahl nur 78,9 v. H. und bei der Stichwahl nur 78,6 v. H. wählten. In zwei weiteren Wahlkreisen, Hall-Öhringen und Hamburg I, in denen in beiden Jahren nur eine Hauptwahl stattfand, war die Wahlbeteiligung im Jahre 1907 gleichfalls geringer als im Jahre 1903, für ersteren Kreis 73,3 v. H. gegen 73,7 v. H., für Hamburg I 84,6 v. H. gegen 84,8 v. H. Endlich war noch im Wahlkreise Beuthen-Tarnowitz, wo nur 1903 eine engere Wahl erforderlich war, die Wahlbeteiligung bei der Hauptwahl im Jahre 1907 geringer als im Jahre 1903, 71,1 v. H. gegen 73,1 v. H. der Wahlberechtigten. In allen übrigen 392 Wahlkreisen war im Jahre 1907 die Wahlbeteiligung bei der Hauptwahl stärker als im Jahre 1903. Auch bei den erforderlich gewordenen Stichwahlen fand 1907 eine regere Wahlbeteiligung statt als 1903. Nur in 13, außer den beiden schon oben erwähnten Wahlkreisen, war bei den Stichwahlen 1907 die Wahlbeteiligung geringer als 1903, und zwar in: Frankfurt-Lebus (83,8 v. H. gegen 84,0 v. H.), Kottbus-Spremberg (88,2 v. H. gegen 89,6 v. H.), Sagan-Sprottau (83,2 v.H. gegen 83,8 v.H.), Lüben-Bunzlau (82.1 v. H. gegen 82,4 v. H.), Dortmund (81,3 v. H. gegen 82,7 v. H.), Landkreis Wiesbaden-Obertaunus (73,6 v. H. gegen 76,7 v. H.), Landau (56,6 v. H. gegen 81,3 v. H.), Würzburg (71,8 v. H. gegen 76,8 v. H.), Böblingen-Leonberg (69,4 v. H. gegen 79,8 v. H.), Nagold-Neuenburg (79,5 v. H. gegen 83,5 v. H.), Gerabronn-Künzelsau (70,8 v. H. gegen 74,2 v. H.), Offenbach-Dieburg (82,3 v. H. gegen 88,3 v. H.) und im Landkreise Straßburg (92,0 v. H. gegen 92,8 v. H.) Während also im Gesamtdurchschnitt des Reichs 1903 noch fast ein Viertel der Wahlberechtigten den Urnen fernblieb, belief sich in diesem Jahre die Zahl der Säumigen nur auf reichlich ein Siebtel. In den $8^1/_2$ Proz., die diesmal mehr gewählt haben, sind im wesentlichen die „Nichtwähler“ zu erblicken, die in Bewegung zu setzen bei der letzten Wahl gelungen ist. Mit ihnen ist der „Sieg“ der „Nationalen“ erfochten. Den Ausschlag hat bei den letzten Wahlen nicht die politische Intelligenz gegeben, sondern der politische Stumpfsinn.

Nationalliberale Wahlschmerzen. Einen charakteristischen Beweis für die „Opferfreudigkeit“ der Hurrapatrioten liefert ein Schriftstück, das kurz nach der Hurrawahl der Wahlmacher in dem niederrheinischen Städtchen Oberhausen an das Direktorium der „Gutehoffnungshütte“ sandte, einem jener Riesenbetriebe, die den Verhältnissen am Niederrhein ihren Stempel aufdrücken. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Oberhausen, den 19. Februar 1907.

An die Direktion der „Gutehoffnungshütte“!

Ich bestätige höflichst den Empfang des gefälligen Schreibens vom 15. cr. und berichte darauf zunächst, daß von hiesigen Werken folgende Summen gezeichnet worden sind:

Bergwerks-Akt.-Ges. „Konkordia“ .	1000	Mk.
Akt.-Ges. für Zinkindustrie (Grillo)	250	„
Wilhelm Kempchen sen.	100	„
Oberrh. Stahl- und Eisengießerei	100	„
Thomasschlacken-Mehlwerke . . .	100	„
Hermann Tigler	50	„
Vinille Montagne	100	„

ferner sind in der Bürgerschaft zirka 500 Mark gesammelt. Meine Ausgaben betragen 400 Mk. Nach der ersten Zusammenkunft des Zentralwahlkomitees fragte mich Herr Dr. Lueg, ob ich bereit sei, nochmals den Vorsitz zu übernehmen, wozu ich mich nach Lage der gegebenen örtlichen Verhältnisse bereit erklärte unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich behufs Aufbringung der Mittel für den Wahlfeldzug keinerlei Schwierigkeiten haben dürfe und die hiesigen größeren Werke für ein

Defizit unbedingt aufkommen müßten, worauf Herr Dr. Lueg erwiderte, daß er mit dem dortigen Direktorium Rücksprache nehmen wolle und dürfe ich auf eine unbedingte Unterstützung der Gutehoffnungshütte rechnen. Als mir Herr Dr. Lueg dann nach einigen Tagen 2000 Mark überreichte, erklärte ich ausdrücklich, daß, falls noch nachträglich Aufwendungen erforderlich seien, ich auf Unterstützung auch der Hütte rechnen müsse. Der Wahlkampf, der diesmal lebhafter betrieben worden ist denn je, hat infolge dessen auch erheblich höhere Summen erfordert, wobei besonders ins Gewicht fällt, daß am hiesigen Platze jetzt zwei Zeitungen in Frage kamen. Wenn trotz aller dieser Arbeit unserer Partei der Sieg nicht beschieden war, so lag dies an den Ihnen bekannten Verhältnissen, die nicht zu zwingen waren. Außer den von Ihnen erbetenen 1000 Mark haben mir folgende Werke noch eine Summe in Aussicht gestellt: „Konkordia" weitere 500 Mk., Akt.-Ges. für Zinkindustrie 300 Mk. und wenn diese Beträge eingehen, verbleibt noch eine ungedeckte Summe von 500 Mk., die ich wohl oder übel auf meine Tasche nehmen muß neben der ungeheuren Arbeitslast und Aufreibung im Dienste der Partei, dazu kommen die vielen gehässigen persönlichen Angriffe seitens der politischen Gegner auf meine Person. Für die Zukunft wird sich dann wohl kein Herr mehr finden, der sich in den Dienst der Partei stellt, wenn er neben all diesen Opfern auch noch große finanzielle Verluste erleiden soll.

Ich bitte deshalb meinen Antrag nochmals wohlwollend zu prüfen und zweifle ich nicht, daß Sie sich alsdann zur Zahlung der von mir erbetenen Summe bereit finden werden.

Hochachtungsvoll
E. Becker.

Interessant aus dem nationalliberalen Notschrei ist das Eingeständnis, daß aus den Reihen der Bürger ganze 500 M. zusammengekommen sind für die famose „Arbeiterkandidatur" des Formers Jung, der, wie Figura zeigt, nichts weiter hätte sein können als der gehorsame Diener der Herren von Mammons Gnaden, die sich so sehr um den braven „Bruder Arbeiter" bemühten, daß allein die „Gute Hoffnungs"-Hütte 3000 Mark blechte. Glücklicherweise ist der Riesenindustriekreis durch die Wahl des Genossen Hengsbach den Händen der Industriemagnaten entrissen.

Gegen die Verlesung der Vorstrafen in Strafsachen. Gegen die Gepflogenheit, bei Strafsachen in der Hauptverhandlung die Vorstrafen eines Angeklagten bekannt zu geben, erhebt Landgerichtsrat Oppler-Straßburg in der „Deutschen Juristenzeitung" begründete Bedenken. Er betont, daß eine solche Kundgabe durch den Vorsitzenden in öffentlicher Verhandlung unter Umständen eine schwer wiedergewonnene Existenz bedrohen kann und jedenfalls mit ihren Folgeerscheinungen vielfach in keinerlei Verhältnis zu dem damit verbundenen prozessualen Zweck steht. Hierzu komme, daß solche Enthüllung früherer Bestrafungen nicht nur den Rechtgeklagten treffe, sondern unter Umständen auch den Zeugen. Deshalb schlägt er vor, folgende Grenzlinie zu ziehen: 1. Einem lediglich wegen einer Übertretung vor Gericht stehenden Angeklagten sind Vorstrafen grundsätzlich nicht vorzuhalten, ausgenommen beim Vorliegen gleicher oder gleichartiger Übertretungsvorstrafen. 2. Bei allen, also auch den wegen eines Verbrechens oder Vergehens Angeklagten soll die Mitteilung von Vorstrafen in der Hauptverhandlung grundsätzlich unterbleiben, wenn seit deren Verbüßung oder Erlaß ein straffreier Zeitraum von zehn Jahren verflossen ist. Eine solche, in Anlehnung an § 245 Str.-G.-B. zu treffende Vorschrift bedarf keiner Rechtfertigung. Eine Strafe, die der Gesetzgeber für die Bildung des Rückfallverbrechens nicht mehr verwerten will, darf auch für die Strafzumessung nicht mehr ins Gewicht fallen: sie soll ausgelöscht sein im Gedenken der Menschen, also auch für den Strafrichter. Es ist eine nicht zu rechtfertigende Härte, dem neuerdings — möglicherweise unschuldig — Angeklagten eine alte, längst verbüßte Freiheitsstrafe vorzuhalten, nachdem er sich in mehr als zehnjähriger straffreier Vergangenzeit eine sichere Existenz errungen hat. Schon die bloße, nicht zu bestreitende Möglichkeit, daß die Kundgabe solcher Vorstrafe den Mann von neuem auf die Straße wirft, muß genügen, eine Schutzbestimmung zu rechtfertigen. 3. Aber auch wenn die Voraussetzung einer zehnjährigen straffreien Führung nicht gegeben ist, wird man fordern dürfen, daß Vorstrafen, die weder die rechtliche Beurteilung der neuen Straftat noch das Strafmaß zu beeinflussen geeignet sind, nicht mitgeteilt werden. Es gibt Fälle, in denen solche Aufdeckung der Vergangenheit sachlich wertlos ist und nur das Gefühl peinlichster Scham in dem Betroffenen auslöst, von etwaigen wirtschaftlichen Folgen abgesehen. Ist es nötig, daß dem wegen Beleidigung oder Körperverletzung Angeklagten eine Diebstahlsvorstrafe vorgehalten wird? Ist es nötig, dem wegen eines geringfügigen Vergehens vor Gericht Stehenden das ganze Sündenregister der von ihm erlittenen Vorstrafen unter Angabe aller Einzelheiten in Gegenwart einer sensationslüsternen, regelmäßig recht zweifelhaften Zuhörerschaft vorzulesen? Schließlich wird auch für Zeugen eine Einschränkung des Fragens nach Vorstrafen gefordert. Nur nach Meineidsstrafen sei bei Bezweiflung der Eidesfähigkeit zu fragen, darüber hinaus aber jede an einen Zeugen gestellte Frage wegen etwaiger Vorstrafen nur zuzulassen, wenn diese Feststellung für den Prozeß, insbesondere für eine Glaubwürdigkeit des Zeugen selbst, in Wahrheit von Bedeutung sei. Wenn man sich zu einer solchen Reform entschließt, sollte man überhaupt noch einen Schritt weitergehen und überhaupt eine Verjährungsfrist für erlittene Strafen einführen, derart, daß nach einem bestimmten Zeitraum sie aus den Akten verschwinden.

Vorläufig noch kein neuer Reichspump. Aus dem Reichsschatzamt ergeht folgende offiziöse Notiz:

„Die „Kölnische Volkszeitung" behauptet in ihrer Nummer vom 8. d. Mts., das Reich müsse demnächst wieder mit einer neuen Anleihe von rund 200 Millionen Mk. an den Geldmarkt herantreten, um seine dringendsten Bedürfnisse zu decken.

Abgesehen davon, daß die noch offenen Kredite nach der eigenen Darstellung der „Kölnischen Volksztg." nicht 144, sondern 137 Millionen Mk. betragen, und daß eine Kreditvorlage über 50 oder 60 Millionen Mk. für Etatsüberschreitungen anläßlich des südwestafrikanischen Aufstandes gegenwärtig überhaupt nicht in Frage kommt, weil diese Etatsüberschreitungen noch nicht feststehen, kann das Reich seine etatsmäßigen Ausgaben bis auf weiteres noch aus dem Erlöse für die im April d. Js. begebenen 200 Millionen Mark vierprozentige Schatzanweisungen bestreiten. Es ist also zur Zeit nicht gezwungen, eine neue Anleihe auf den Markt zu bringen.

Die aus der Stundung der Matrikularbeiträge sich ergebenden Geldbedürfnisse des Reiches fallen gegenüber den von den Postverwaltungen zu leistenden Vorschüssen für die Unfallversicherung, die ebenfalls durch Diskontierung kurzsichtiger Schatzanweisungen gedeckt werden, nicht ins Gewicht, denn während im abgelaufenen Rechnungsjahre die gestundeten Matrikularbeiträge nach Gegenrechnung der Überschüsse nur etwa 35 Millionen Mark betragen, haben die Vorschüsse für die Unfallversicherung Ende März 1907 eine Höhe von 177 Millionen Mark erreicht und werden für 1907 noch weiter steigen.

Also vorläufig gibt's noch offene Kredite im Betrage von 137 Millionen Mark, außerdem pumpt die patente Reichspost, liebenswürdig, wie sie ist, und drittens stehen die afrikanischen Überschreitungen noch nicht fest. (Sie können nämlich noch höher sein als 60 Millionen Mark,) Es wird also einstweilen fortgewurstelt. „Zurzeit" schlägt man sich mit vorgegessenem Brot noch durch. Lange wird natürlich diese Scheinherrlichkeit nicht dauern, und bald steuern wir der fünften Milliarde Reichsschulden zu!

Die liberale „Stoßkraft" in Bayern. Die nationalliberale und freisinnige Presse faselt nach dem seit der letzten Reichstagswahl Mode gewordenen Schema noch immer über die Stoß- und Werbekraft, die der Liberalismus bei den jüngsten bayerischen Landtagswahlen bewiesen haben soll. Wie diese sonderbare Kraft beschaffen ist, lehrt folgende Zusammenstellung der liberalen Wahlsiege. Von den Mandaten, welche die Blockparteien erreichten, haben sie den Konservativen und Bündlern 6 in der Pfalz, 7 in Oberfranken und 1 in Unterfranken zu verdanken. Aus eigener Kraft hätten Nationalliberale, Jungliberale, Freisinnige und Demokraten zusammen höchstens 9 Sitze gewonnen; wahrscheinlich nicht soviel. Dr. Müller-Meiningen, Hammerschmidt, Goldschmidt, Casselmann usw., sie humpeln alle auf den Krücken der Konservativen und Bündler in die Abgeordnetenkammer. Das ist die „Werbekraft", die „Stoßkraft" des Liberalismus, der „Aufschwung", die „liberale Ära" in Bayern!

Liberale Erleuchtung. Wie schroff der Stimmungswechsel ist, der in einsichtigen liberalen Kreisen seit der Reichstagswahl Platz gegriffen, dafür legte eine Rede Zeugnis ab, die der frühere nationalsoziale Herr Dr. Breitscheid-Berlin in einer liberalen Versammlung Leipzigs über die Aufgaben der liberalen Wirtschaftspolitik hielt. Er führte unter anderm aus:

„Die jetzige günstige wirtschaftliche Konjunktur ist nicht wegen, sondern trotz der Handelsverträge zu verzeichnen, deren verderbliche Folgen sich bei einem Umschlage schon zeigen werden. Die Ansicht, daß es eigentlich in Hinblick auf unsre Wirtschaftspolitik, unsre Zollpolitik nicht schlimmer kommen könne, ist falsch — ebenso falsch, wie die Meinung, daß der jetzige politische Umschwung eine liberalere Wirtschaftspolitik einleiten könnte. Gewiß haben selbst Nationalliberale, wie Junck usw., die beste Absicht, ihre Partei zu verjüngen, aber sehr fraglich ist es doch, ob sie in ihren Reihen mit ihren Anschauungen durchdringen werden. Überall gibt uns die Regierung Hoffnungen, keine Beweise, daß man dem Liberalismus Zugeständnisse machen werde. Gerade jetzt sind ja verschiedene Umstände ans Tageslicht gekommen, die die Motive zur Reichstagsauflösung in ein recht zweifelhaftes Licht setzen, daß der Reichskanzler aus sehr persönlichen Gründen eine andere Politik gemacht habe. Und wir können behaupten, daß jene im Namen der deutschen Nation vorgenommene Aktion mit den Begriffen national und nicht national sehr wenig zu tun gehabt hat. Denn es gab jemanden, der seine Existenz aufs Spiel setzte, und das deutsche Volk übernahm bei dieser Tragödie oder Komödie — wie man es nennen mag — die Rolle des Statisten, die es auch glänzend durchführte. Bülow gab sich den Anschein, daß er einen Ruck nach links machen wolle. Aber wenn Liebermann von Sonnenberg im Reichstage meinte, daß Bülow nach rechts Früchte, nach links Blumen verteile, so bin ich der Meinung, daß der Liberalismus noch nicht einmal Blumen bekommen hat. Wir sitzen an dem Tische, an dem serviert wird, und warten geduldig, bis wir etwas bekommen, wir — denen man bisher alles genommen hat. Die Gerichte aber müssen wir weiter aus unserer Tasche bezahlen! Bei den neuen Steuern, die jetzt wieder kommen werden, werden wahrscheinlich wieder die Wünsche der Konservativen berücksichtigt werden.

Und sein Referat schloß Herr Dr. Breitscheid mit folgenden Sätzen:

„Wir haben nicht den geringsten Anlaß zum Optimismus, zur Vertrauensseligkeit. Die ganze Idee des nationalen Blocks erscheint als schöne Phantasie, die jemand malte, der aus der Not eine Tugend machen mußte und auf die Idee kam, bisher vernachlässigte Elemente an seinen Wagen zu spannen und ihnen Versprechungen zu machen. Wir müssen wahrhaft liberale Politik machen, ohne Rücksicht auf unsere sonderbaren politischen Bettgenossen. Denn keinen Anlaß haben wir, lange in einer Situation zu verharren, in der die Wölfe bei den Schafen wohnen."

Die wenigen Liberalen, die erschienen waren, stellten sich, als ob sie einer neuen Offenbarung lauschten. Sie sahen sich an, machten zustimmende Gesten, klatschten lebhaften Beifall und schienen nicht zu ahnen, welch derbe und wohlverdiente Ohrfeigen sie sich selber versetzten. Der Reif, der auf die kaum erblühten Blaubümelein der liberalen Frühlingsnacht fiel, ist vielleicht nur einigen wenigen zum vollen Bewußtsein gekommen.

Der Sumpf. Nachdem Fürst Eulenburg gegen sich selbst bei der Staatsanwaltschaft zu Prenzlau eine Denunziation wegen Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuchs eingereicht und als Zeugen den Schriftsteller Maximilian Harden genannt hat, ist ein Ermittelungsverfahren gegen den Fürsten eingeleitet worden. Demgemäß ist das Amtsgericht Charlottenburg ersucht worden, Harden über seine Eulenburg-Artikel in der „Zukunft" zeugeneidlich zu vernehmen. Da Harden krankheitshalber in dem von dem Amtsgericht Charlottenburg anberaumten Termin nicht erscheinen kann, wurde seine kommissarische Vernehmung in seiner Wohnung im Grunewald angeordnet. Wie bestätigt wird, soll Harden zum Teil sein Material durch die geschiedene Frau des Grafen Kuno von Moltke, die jetzige Frau v. Elbe, erhalten haben.

Freisinnige Fleischverteurer. Eine Vorlage des Breslauer Magistrats auf Forterhebung der städtischen Schlachtsteuer bis zum Jahre 1910 wurde mit 49 gegen 21 Stimmen angenommen. Von den Rechten stimmten 6 dagegen, vom Freisinn 13, ferner die beiden Sozialdemokraten. Für die Weitererhebung der Schlachtsteuer haben 15 rechtsstehende und 35 freisinnige Mitglieder der Breslauer Stadtverordnetenversammlung ihr „Ja" abgegeben. — Wo der Freisinn die Macht hat, erweist er sich in der Regel als nicht viel weniger reaktionär als die Angehörigen der anderen bürgerlichen Parteien. In der Breslauer Stadtverordnetenversammlung haben die Freisinnigen seit Jahrzehnten die Mehrheit. Trotzdem halten sie an der Schlachtsteuer „unentwegt" fest, damit die zahlungsfähigen Leute nicht von einer höheren Einkommensteuer betroffen werden.

Rußland.

Die Rigaer Tragödie. Man schreibt der „Russ. Korr." aus Petersburg: Der letzte Akt der Tragödie im Rigaer Gefängnis, die noch unlängst, am 30. Mai, Gegenstand einer Interpellation in der Duma war, ist nun zu Ende gespielt. Der erste Akt fand am 12. April im Kellergeschoß des Rigaer Korrektions-Zuchthauses statt: Sechs Arrestanten überfielen den Aufseher Sokolowsky, stürzten sich auf ihn und entrissen ihm den Revolver. Jemand schrie, der Aufseher sei getötet. Es entstand ein Lärm und ein offenkundig sinn- und aussichtsloses Handgemenge zwischen den Eingekerkerten und ihren Wächtern. Letztere gewannen bald die Oberhand, verjagten die Arrestanten aus der Wachtstube in den Korridor und feuerten auf sie los. Die aufrührerischen sechs Arrestanten, die ihren sinnlosen Fluchtversuch ohne Wissen und Einvernehmen ihrer Mitinhaftierten unternahmen, flüchteten nach ihren Zellen zurück und verbargen sich dort angstvoll, sogar unter den Matratzen. Damit war eigentlich der Aufruhr zu Ende. Aber da erschienen der Gefängnisvorsteher mit Aufsehern und feuerten aus ihren Revolvern durch die Gittertüren in die Zellen hinein. Vergebens flehten die Inhaftierten um Gnade. Dann eilten Soldaten herbei. Einen Teil der Arrestanten brachte man aus den Zellen in den Korridor. Vorn stellten sich die Soldaten auf, hinten die Aufseher und Wächter, dazwischen die Arrestanten. Und nun — wie zwei Zeugen behaupten — schossen die Wächter auf sie von hinten. In entsetzlicher Panik liefen sie davon, die vorn aufgestellten Soldaten erachteten dies für einen neuen Angriff und empfingen sie mit den Bajonetten. Sieben Arrestanten wurden an Ort und Stelle getötet, 19 schwer verwundet, 2 der Verwundeten starben, die übrigen Inhaftierten der drei Zellen des Erdgeschosses wurden vor ein Kriegsgericht gestellt. Der zweite Akt spielte sich in der Dumasitzung am 30. Mai ab, als der Justizminister Tscheglowitow und der Vize-Minister des Innern Makarow die Interpellation beantworteten. Sie erklärten, daß das Gefängnispersonal vorschriftsmäßig handelte. Doch versprachen sie, daß die Angaben der Voruntersuchung noch in der Gerichtsverhandlung einer Prüfung unterliegen und vom Gerichtshofe richtig eingeschätzt werden würden. Die Dumamehrheit war mit den Erklärungen der Minister nicht zufrieden und faßte eine entsprechende Resolution. Den dritten Akt fingierte das Kriegsgericht zu Riga am 3. Juni. 8 Angeklagte wurden zum Tode verurteilt! Der Gerichtshof erfüllte nicht die feierliche Versprechung des Justizministers: die Kriegsrichter lehnten alle Anträge der Verteidigung ab, die zur Erläuterung und Ergänzung der lückenhaften Voruntersuchung führen konnten. Die Verteidiger ersuchten u. a. um ärztliche Begutachtung der Wunden, die die Angeklagten hatten: die Begutachtung sollte konstatieren, daß die Revolverschüsse von hinten abgefeuert wurden. Der Gerichtshof lehnte jedoch dieses Gesuch ab. Während der Gerichtsverhandlung hat sich u. a. herausgestellt, daß einige der belastenden Zeugen, die ihre Aussagen zu Protokoll und angeblich in russischer Sprache machten, gar nicht russisch verstehen; es sind Soldaten — Armenier und Grusier. Um sich mit ihnen zu verständigen, mußte man in die Gerichtssitzung einen Dolmetscher laden, sonst konnten sie nicht die an sie gestellten Fragen beantworten. In der Voruntersuchung kam man jedoch ohne Dolmetscher aus. Diese und ähnliche Eigentümlichkeiten der Voruntersuchung verhinderten aber nicht, daß 8 Mann, von denen der älteste noch nicht 22 Jahre alt ist, zum Tode verurteilt wurden. Nun sollte man meinen, die Verurteilten seien die Anstifter des Kerkeraufruhrs. Aber „Anstifter" waren ursprünglich nur 6; getötet wurden dagegen am Tage des Aufruhrs 9; und mit den jetzt Verurteilten sind es 17 Opfer. Unter solchen Umständen durfte man erwarten, daß man das Urteil nicht bestätigen würde. Auch das war nicht der Fall: der Generalgouverneur Möller-Sakomelsky verwarf die Revision und konfirmierte das Todesurteil. Im Namen welcher Gesetzlichkeit und Ordnung müssen nun diese jungen acht Leben vernichtet werden? Und das zu einer Zeit, da die erste Duma die Abschaffung der Todesstrafe bereits beschlossen hat und in der zweiten eine entsprechende Gesetzesvorlage auf der Tagesordnung steht.

Italien.

Der „Fall" Nasi. Alle Fraktionen der äußersten Linken beschlossen in einer gemeinsamen Sitzung, bei der Kammer zu beantragen, daß der ehemalige Minister Nasi vor den Staatsgerichtshof gestellt werde.

Frankreich.

Die Winzerbewegung in Südfrankreich. Nach dem „Figaro" haben bisher in den Weinbau treibenden Departements 150 Stadtverwaltungen ihr Amt niedergelegt. Aus Montpellier wird berichtet, daß der Korpskommandeur General Bailloud die Garnisonen von Montpellier und Narbonne genau beaufsichtigt. Den Offizieren und Mannschaften wurde während der letzten 48 Stunden jeder Ausgang untersagt, um ein Zusammentreffen mit den aufgeregten Freunden und Bekannten zu verhindern. Bis auf weiteres sollen außerhalb der Kasernen keine militärischen Übungen vorgenommen werden. — Im gesamten Bereiche der fünf südlichen Departements stehen nach dem „Echo de Paris" umfassende Garnisonwechsel bevor.

Spanien.

Der Madrider Attentatsprozeß. Das Urteil ist jetzt gesprochen. Nach der „Espana Nuova" sind danach die Angeklagten Nackens, Mata und Ibarra zu je neun Jahren Gefängnis verurteilt worden, wie der Staatsanwalt beantragt hatte. Ferrer, Majoral, Martinez und dessen Frau, sowie Conception und Proez wurden freigesprochen. Bekanntlich waren sämtliche Angeklagte der Teilnahme an dem Bombenattentat in der Calle Major in Madrid beschuldigt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 14. Juni.

Achtung, Holzarbeiter! Zuzug nach Mölln (Lauenburg) ist fernzuhalten.

Travemünde. Gesperrt für Bauarbeiter ist das Geschäft von Söhrmann.

Unzulässige Postkarten. Gewöhnliche oder Ansichtspostkarten, auf denen nach ihrer Beförderung durch die Post die ursprüngliche Adresse und die bisherigen Mitteilungen durchstrichen und die danach mit anderweiten Angaben versehen sind, dürfen auch unter neuer Frankierung nicht noch einmal zur Postbeförderung gelangen. Das Reichspostamt hat entschieden, daß sie als unzulässig von der Beförderung auszuschließen seien.

Schnellzugs-Zuschlagskarten für Kinder. Im reisenden Publikum herrscht, wie die Erfahrung gezeigt hat, die Ansicht, daß für Kinder von 4—10 Jahren Schnellzugs-Zuschlagskarten zum vollen Preise zu lösen seien, wie dies früher bei Benutzung der D-Züge hinsichtlich der Platzkarten der Fall war. In den N. N. wird nun darauf hingewiesen, daß für ein Kind, das nach der Eisenbahn-Verkehrsordnung zum halben Fahrpreis befördert wird, selbstverständlich auch eine Schnellzugs-Zuschlagskarte zum halben Preis (mit Aufrundung auf volle 5 Pfg.) genügt. Anträge auf nachträgliche Rückerstattung des irrigerweise zu viel bezahlten Fahrgeldes finden jedoch keine Berücksichtigung.

Genossenschaftsregister. Am 18. Juni 1907 ist bei der Firma Beamten-Konsumverein für Lübeck und Umgegend, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Lübeck eingetragen: Der Eisenbahnassistent J. S. Gärisch in Lübeck ist aus dem Vorstande ausgeschieden und an seine Stelle der Bureaubeamte J. H. W. Klüßmann in Lübeck in den Vorstand gewählt.

Handelsregister. Am 18. Juni 1907 ist eingetragen: 1. die Kommanditgesellschaft in Firma Otto Runne u. Co., Drahtgitterfabrik mit elektrischem Betriebe in Lübeck. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Kaufmann O. H. H. Runne in Lübeck. Die Gesellschaft ist eine Kommanditgesellschaft und hat am 1. April 1907 begonnen. Es ist ein Kommanditist bei der Gesellschaft beteiligt. Dem Schlossermeister H. F. W. Runne in Lübeck ist Prokura erteilt. 2. bei der Firma Wm. Minlos in Lübeck: Die dem D. L. J. Feindt in Hamburg erteilte Prokura ist erloschen. 3. bei der Firma G. Lehmann in Lübeck: Dem M. H. A. Lehmann in Lübeck ist Prokura erteilt. 4. bei der Firma H. Oelgart vorm. J. C. E. Stinde in Lübeck: Die Firma ist in Burg-Drogerie Adolf Kilwinski, H. Oelgart Nachf. geändert. Jetziger Inhaber: Kaufmann A. F. Th. Kilwinski in Lübeck. Der Übergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten auf den Erwerber ist ausgeschlossen. 5. bei der Firma Wilh. Ausborn in Lübeck: Die Firma ist in Wilh. Ausborn Nachf. geändert. Jetziger Inhaber: Kaufmann F. R. Priem in Lübeck. Der Übergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf den Erwerber ist ausgeschlossen.

Warnung. Der Berliner Polizeipräsident macht folgendes bekannt: In den hiesigen Zeitungen wird von der Firma „The Giant Oxie Co." 8 Bouverie St. London E. C. eine Gratisprobe von Oxien gegen Herzkrankheiten angeboten und nach Übersendung der aus weißen Pillen und roten Tabletten bestehenden Probe eine 3monatliche Behandlung mit den Oxien-Medikamenten für 25 Mark angeboten. Die Tabletten bestehen aus Rohr- und Milchzucker, Maisstärke, Sassafrasöl, Wintergrünöl und einem Bitterstoff, die Pillen im wesentlichen aus einer mit Pfefferminzöl versetzten Mischung von bitteren Extrakten mit Jalapenharz und Capsaicin, die mit einer Masse von Zucker und Maismehl überzogen ist. Vor dem Ankauf der Mittel kann nur dringend gewarnt werden, da bei Herzkrankheiten große Vorsicht geboten ist und ohne Schaden nur Arzneien genommen werden können, die nach stattgefundener ärztlicher Untersuchung des Kranken der Natur seines Herzleidens angepaßt sind.

Lohnbewegung der Tabakarbeiter. In Anbetracht der wesentlich erhöhten Kosten der Lebenshaltung, hervorgerufen durch die eingetretene Steigerung der Lebensmittel- und Wohnungspreise, haben die Zigarrenarbeiter Lübecks Veranlassung genommen, einen neuen Lohntarif aufzustellen. Es ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß in den kleinen, in Lübecks Nähe belegenen Orten, in denen die Lebenshaltung eher billiger als in Lübeck sein dürfte, bereits seit langer Zeit erhöhte Löhne gezahlt werden. Folgende Firmen haben bis jetzt den von den Zigarrenarbeitern aufgestellten Lohntarif anerkannt: C. Schneider, Kupferschmiedestraße, L. Steffen, Schlumacherstraße, A. Riecken, Schwartauer Allee.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 9. bis 12. Mai im ganzen 124 Schiffsunfälle gemeldet worden. Vier Dampfer und 12 Segelschiffe sind total verloren gegangen. 80 Dampfer und 28 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Als ein gutes Mittel gegen Fahrraddiebstähle ist Janssens Alarmsignal anzusehen, dessen praktischer Wert bereits von verschiedenen Polizeibehörden anerkannt worden ist. Der Apparat ist an jedem Rade leicht anzubringen.

b. **Aus dem Gerichtssaal.** Vor einiger Zeit berichteten wir von dem Verschwinden eines jungen Kaufmanns, der nach einer von ihm auf Pump inszenierten Verlobungsfeier, die die Kleinigkeit von 108,15 Mk. kostete, spurlos verduftete, ohne die Rechnung zu begleichen. Die Verlobungsringe und einen Sportanzug ließ er sich auch à conto schreiben, steckte dann ein erschwindeltes Darlehn von 30 Mk. in die Tasche und markierte den „Großen". Vor dem Schöffengericht wurde nun der aus Weißenfels gebürtige Sch. am Donnerstag wegen dieser Vergehen zur Verantwortung gezogen und zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. — Aus purem Übermut schlug der mehrfach vorbestrafte Arbeiter H. von hier einem Herbergswirt mehrere Fensterscheiben ein und muß nun für diese Tat 3 Wochen Gefängnis absitzen. — Auf ein hingelegtes 50 Pfg.-Stück ließ sich der hiesige Arbeiter L. nach Abzug eines Kümmels von einem Gastwirt 9.95 Mk. herausgeben. Wegen Betruges erhält er vierzehn Tage Gefängnis. — Die Witwe R. von hier entwendete aus einer geöffneten Schublade 15 Mk. und muß dafür zwei Wochen im Gefängnis zubringen. — Ebenfalls hinter verschlossenen Gefängnistüren sollen zwei Schulknaben und ein Lehrling mehrere Wochen verweilen und über ihre Selbstbesserung „nachdenken" weil sie sich verschiedener Diebstähle schuldig gemacht haben. Es sind dies die Schüler M., F., G., und der Steinmetzlehrling J. von hier, welche des Diebstahls und der Hehlerei beschuldigt sind. M. hieß bei einem Buchbinder eine Partie Postkarten mitgehen, entwendete einer Frau 43 M., einem Kaufmann 26 M., einem Gewerbetreibenden kleinere Geldbeträge und in einem Warenhause Gegenstände im Werte von 3.70 M., ferner einem Krämer ein Taschenmesser. Ein von dem Lehrling gestohlenes Nebelhorn nahm er gleichfalls an sich. F. stahl ebenfalls Postkarten, dem Gewerbetreibenden Geld und im Warenhause Sachen im Werte von 2.50 M. G. erfreuten die dem Buchbindermeister gehörenden Postkarten diebisch und eignete er sich diese an; auch im Warenhause ramschte er Sachen für 12.55 M. verstohlen zusammen und nahm das oben angedeutete Nebelhorn einem Musikalienhändler weg. Das sind alles tiefbedauerliche Taten von Kindern, die in einer Besserungsanstalt sicherlich noch zu guten Menschen zu erziehen sind; wer aber glaubt, daß die für M. auf sechs Wochen, gegen F. auf eine Woche und die gegen J. auf fünf Wochen lautende Gefängnisstrafe (G. erhielt einen Verweis) etwa bessernd wirken wird, befindet sich u. E. nach auf dem Holzwege. — Drei angebliche Missionsbeamte schröpften im Auftrage eines Schriftstellers R. aus Hamburg vorigen Monat die Lübecker Einwohnerschaft dadurch, daß sie angaben, für die evangelisch-protestantische Mission zu sammeln. Dreißig Prozent des gesammelten Geldes behielten sie gleich für sich, den Rest steckte R. ein, ohne etwas an die Mission abzuliefern. Der Anstifter zu diesem Betrug, der schon oft wegen solcher Schwindeleien „gesessen" hatte, erhält fünf Monate Gefängnis, die drei Helfershelfer müssen drei Wochen brummen, weil sie die Sammlung lediglich als Broterwerb auffaßten. — Also Vorsicht gegenüber Sammlern!

Was ist ein Vogelnest wert? Der große Wert eines Vogelnestes ergibt sich aus folgender Betrachtung: Ein Knabe nimmt aus Langeweile ein Vogelnest, Grasmücken-, Spatzen-, Rotschwanznest oder ein anderes, sagen wir: mit fünf Eiern oder Jungen, aus. Jedes dieser Jungen braucht täglich im Durchschnitt etwa 50 Raupen und andere Insekten zur Nahrung, die ihm die Alten zutragen; macht täglich 250 Raupen. Die Atzung dauert durchschnittlich vier bis fünf Wochen, wir wollen sagen: 30 Tage: macht für das Nest 7500 Stück. Jede Raupe frißt täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüten. Gesetzt, sie braucht bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage und frißt täglich nur eine Blüte, die eine Frucht abgegeben hätte, so frißt sie in 30 Tagen also 30 Obstfrüchte in der Blüte, und die 7500 Raupen zusammen fressen 225 000 Stück solcher Blüten. Hätte der jugendliche Unhold das Vogelnest in Ruhe gelassen, so hätte man 225 000 Stück Äpfel, Birnen, Kirschen usw. mehr geerntet.

pb. **Ermittelter Fahrraddieb.** Das am 7. d. Mts. vom Flur eines Hauses der Hüxstraße gestohlene Fahrrad wurde auf dem Schützen-Festplatze ermittelt und der Dieb, ein hiesiger Arbeiter, festgenommen.

pb. **Unterschlagung.** Ein hiesiger Konditor erstattete Anzeige gegen seinen Hausdiener wegen Unterschlagung von 13,65 Mk., auch hat er 2 Konditorkörbe, die ihm anvertraut waren, nicht zurückgebracht. Es wird vermutet, daß er diese Körbe irgendwo hat stehen lassen.

pb. **Ein guter Fang.** Der Kriminal-Polizei gelang es gestern, auf die Spur von Einbrechern zu kommen, die vor Kurzem in Hamburg in einer Fabrik optischer Instrumente einen Einbruch verübten. Bei einer Durchsuchung der Wohnungen der hier in Arbeit getretenen Verbrecher wurden Theatergläser, Ferngläser, Reißbestecke und Lupen im Gesamtwerte von etwa 2000 Mk. gefunden und beschlagnahmt. Während der eine der Einbrecher auf seiner Arbeitsstelle festgenommen werden konnte, gelang es dem zweiten, der wahrscheinlich von anderer Seite rechtzeitig gewarnt wurde, zu entkommen. Der Flüchtige heißt Paul Robert Carl Beese, ist Arbeiter und geboren am 7. Oktober 1883 in Krakow. Beese ist etwa 1,60 bis 1,65 Meter groß, hat blondes Haar, kurzen Schnurrbart, schmächtige Statur, trägt dunkle Schirmmütze, dunkelblaues Jackett und gestreifte Hosen. Am linken Zeigefinger hat er eine Verletzung, die wahrscheinlich mit einem Verband versehen ist. — Wie uns soeben telephonisch mitgeteilt wird, ist der zweite Einbrecher in Wandsbek verhaftet worden.

Wilhelm-Theater. Man schreibt uns: Für Sonntag ist ein äußerst interessantes Programm zusammengestellt. „Die rote Robe" von Brieux ist schon längst auf allen besseren deutschen Bühnen heimisch und hat hier denselben großen Erfolg gefunden, wie in Frankreich. Auch bei uns ist das Stück nicht mehr neu, aber jeder, der es gesehen, wird seine Wiederkehr mit Freuden begrüßen, zumal Hofschauspieler Hans Wahlberg als „Mouzon" wieder eine schöne Probe seines starken Talentes ablegen wird. Die Vorstellung wird durch Otto Erich Hartleben's: „Abschied vom Regiment" eingeleitet. Die morgige volkstümliche Vorstellung bringt Beyerleins: „Zapfenstreich" letztmalig zur Aufführung.

Hamburg. Eine Bluttat. Einwohner des Hauses Rückertstraße 15 wurden Mittwoch abend 10 Uhr durch Hilferufe einer Frau, die aus der 1. Etage des Hinterhauses 1 ertönten, aufgeschreckt. Einige Männer eilten in die betreffende Wohnung und trafen dort die mit einander ringenden Eheleute Camin an. Der Ehemann schwang in der Rechten ein langes Tischmesser, mit dem er auf seine Frau einstach. Sie rissen beide auseinander, doch sank die Frau, der das linke Kinn weggeschnitten war und die eine tiefe Stichwunde in der linken Brust erlitten hatte, ohnmächtig und blutüberströmt auf den Fußboden. Als der rasende C. sah, was er angerichtet hatte, durchschnitt er sich mit dem Tischmesser die Schlagader des linken Oberarmes und brachte sich außerdem noch mehrere Schnitte am Halse bei. Er wurde durch die von den Einwohnern benachrichtigte Sanitätskolonne ins Garnison-Lazarett Altona transportiert, wo er noch besinnungslos darniederliegt. Die Frau schaffte man ins St. Georger Krankenhaus. — 30. deutscher Fleischertag. Die internationale Tagung wurde Mittwoch mittag beendet. Von den Delegierten des In- und Auslandes wurde einstimmig der Einsetzung eines internationalen Komitees zugestimmt, zu dem jede Nation einen Vertreter zu entsenden hat. Die internationalen Kongresse sollen in gewissen Zwischenräumen in verschiedenen Ländern abgehalten werden. Als Geschäftsstelle der internationalen Kongresses wurde der deutsche Fleischerverband, gewählt, er soll den Ort des nächsten Kongresses, der in der Schweiz tagen soll, festlegen. Nachfolgende Gesamtresolution fand die volle Zustimmung der internationalen Versammlung: „1. Die Verhandlungen haben ergeben, daß es im höchsten Grade erwünscht ist, auch ferner in periodischen Zwischenräumen internationale Kongresse des Fleischergewerbes abzuhalten, und zwar wechselnd in verschiedenen Ländern. Vorarbeiten, Arrangements und Kosten übernimmt der einladende Verband. Es wird ein Komitee gebildet, bestehend aus den Vorsitzenden und den Stellvertretern aller Verbände. 2. Der Kongreß spricht sich für die Einführung der allgemeinen Fleischbeschau in allen Ländern aus. Da diese Maßnahmen lediglich im Interesse der Konsumenten getroffen werden, sollten die Kosten aus öffentlichen Mitteln bestritten werden. 3. Zur Förderung des internationalen Viehaustausches wird den nationalen Verbänden empfohlen, auf eine strenge Bekämpfung der Viehseuchen, event. sogar Entschädigung bei Seuchenverlusten, hinzuwirken. Viehein fuhrverbote sollten nur erlassen werden, wenn triftige veterinäre Gründe hierzu zwingen. 4. Es ist erwünscht, daß die gewerblichen Fleischerverbände in einen Austausch ihrer Fachzeitungen eintreten. 5. Es erscheint notwendig, international eine Regelung über die Ausgabe und Ausstellung von Gesellen-Wanderbüchern vorzunehmen."

Schwerin. Kasernenwurst. Im Laufe der Verhandlungen des immer noch nicht zu Ende geführten Sachsenbergprozesses ist es zu einigen Aussagen gekommen, die ein erhebliches allgemeines Interesse beanspruchen, weil sie die Frage der Lebensmittellieferungen für das Heer betreffen. Dem Hofschlachtermeister August Wilck wurde vorgehalten, daß er eine sehr minderwertige Leberwurst geliefert habe. Der Sachverständige Sanitätsrat Dr. Rust sagte aus, die Wurst sei schlecht gewesen, auch die der 1. Klasse. In der Wurst für die 3. Klasse sei viel Mehl und wenig Leber gewesen. „Die Wurst war hart, krümelig und schmeckte gar nicht nach Leberwurst, sie sah auch kaum so aus. Ich habe in der Kolonie bei den arbeitenden Kranken oft zu Mittag gegessen. Die Leberwurst für die 1. Klasse war längere Zeit so schlecht, daß ich sie nicht anrührte." Hofschlachtermeister Wilck erklärte dann auf Befragen des Vorsitzenden, die Kasernenwurst sei noch schlechter gewesen. Diese Äußerung scheint uns eine gründliche Prüfung der Verhältnisse dringend erforderlich zu machen. Wenn wirklich für die Kasernen eine so schlechte Wurst geliefert worden ist, so läßt sich, schreibt die „Frkf. Ztg.", die Vermutung nicht abweisen, daß auch die sonstigen Materiallieferungen für das Militär nicht von einwandsfreier Qualität gewesen sind, und in diesem Falle würde dargetan sein, daß die Lieferungskontrolle eine unzureichende war. Es ist ganz selbstverständlich, daß für gute Verpflegung des Heeres alle irgend möglichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen sind; die verlangte körperliche Arbeit bedingt auch eine dementsprechend kräftige Ernährung, und man darf denen, welche ihre Dienstpflicht ableisten, nicht Nahrungsmittel geben, welche wenig Nährkraft haben. Die erwähnte gerichtliche Episode sollte demnach Anlaß zu Nachforschungen geben, wie es mit der Qualität der Lieferungen bestellt ist, und eventuell, falls sich etwa Mißstände herausstellen, eine gründliche Remedur zur Abhilfe geben.

Grow. Schwurgericht. Am Mittwoch wurde gegen den Tagelöhner J. Rümmer aus Benz und den Verkäufer J. Schuldt aus Alt-Jabel verhandelt. Die Angeklagten sollten sich wegen Meineids verantworten. Schuldt speziell wegen Anstiftung zum Falscheid. Letzterer hatte eines Sonntags abends an Rümmer eine Flasche Schnaps verkauft. Der Nachtwächter an Alt-Jabel zeigte diese Sache an und J. Schuldt wurde darauf in 3 Mark Strafe genommen. Vor dem Schöffengericht ist dann keine richtige Klärung des Sachverhalts zustande gekommen, vielmehr wurde angenommen, die Angeklagten wären des Meineids und Verleitung hierzu schuldig, sie wurden damals verhaftet. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht kam es nun anders. Beide Angeklagte wurden, nachdem die Geschworenen alle Schuldfragen verneint, freigesprochen und wieder auf „freien" Fuß gesetzt. In der nächsten, unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelten Sache, war der Knecht R. Landahn aus Frankendorf wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagt. Auch hier erfolgte Freisprechung des Angeklagten. Die erste Verhandlung von gestern richtete sich gegen den Konditor E. Kielreiter aus Tuchheim bei Genthin, zuletzt in Hagenow. Derselbe ist angeklagt, als Schuldner, über dessen Vermögen das Konkursverfahren eröffnet war, Vermögensstücke verheimlicht oder beiseite geschafft zu haben. Der Angeklagte wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Burg a. F. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich während der Pferdemusterung in Preesen. Der Landmann Joach. Rießen wurde von einem Pferde seines Nachbarn erschlagen. R. war erst seit einem halben Jahre verheiratet.

Handels- und Marktnachrichten.

Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein.

Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Jeder Produzent in Schleswig-Holstein ist berechtigt, die Auktionen zu beschicken.

Unkosten: 1½ Proz. für ständige Einsender, 2 Proz. für nichtständige Einsender.

Hamburg, 12. Juni.

1. Klasse 473 Drittel zu 109,40 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 33 „ „ 101,03 Mk. „ „

Sternschanz-Viehmarkt

13. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 917 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine schwere 51—52 Mk., leichte 54 Mk., Sauen 42—47 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. pro 100 Pfund.

Literarisches.

„In der russischen Bastille während der Revolution". Unter diesem Titel ist im Verlage von Kaden u. Co. in Dresden-A. ein Buch vom Genossen Parvus erschienen. Dasselbe ist 168 Seiten stark und kostet broschiert 1 M., gebunden 1,50 M. Bestellungen nimmt die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. entgegen.

„In Freien Stunden." Die einzige in das Heim des Arbeiters, an den Lesetisch gehörende Unterhaltungszeitschrift ist unbestreitbar die von der Arbeiterschaft für die Arbeiterschaft gegründete illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden". Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich in einem 24 Seiten starken Heft à 10 Pfg., 12 Heller, 15 Centimes, und kann durch alle Buchhandlungen und Kolporteure bezogen werden. Auch Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Soeben sind die Hefte 22 und 23 bei uns eingegangen, und nennen wir aus dem Inhalt die Fortsetzungen der Romane: „Der Glöckner von Notre-Dame" von V. Hugo und „St. Peters Regenschirm" von K. Mikszath. Ferner enthält Heft 23 einen sehr lehrreichen Aufsatz über „Spionenorden" und in einem kleinen Feuilleton „Dies und Jenes", „Witz und Scherz". Wir empfehlen die billigen Hefte, die stets ausgewählte, gediegene Romane und Erzählungen bringen, jedermann zum Abonnement.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von **Schwartau, Rensefeld und Umgegend** die ergebene Mitteilung, dass ich am Sonnabend, den 15. Juni d. Js., mein neu eingerichtetes

Kolonial- u. Delikatessengeschäft

verbunden mit Zigarren-Spezial-Geschäft

in meinem Hause: Schwartau, Markt 10, eröffne.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute Waren zu soliden Preisen zu führen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen

Hochachtungsvoll

H. Hildebrandt.

---

12 Eier 60 Pfg.

2 Pfund-Dose **Schnittbohnen**	24 Pf.	2 Pfd.-Dose **Brechbohnen**	28 Pf.
2 Pfund-Dose **Pflaumen**	44 „	2 Pfd.-Dose **Kirschen**	63 „
Posten hart geräucherte **Mettwurst** Pfund	75 „	**4 Salzheringe**	10 „
Posten **Tilsiter Vollfettkäse** Pfund	65 u. 60 „	**Harzer Käse,** 10 Stück	10 „
ff. **Leberwurst** Pfund	48 „	**Sülzwurst** Pfund	48 „
		Pflaumenmus	20 „
		10 Pfund Kunsthonig	2.35 Mk.

Kolonialwaren-Preise billigst im Schaufenster.
Auf **Margarine** Gratis-Zugaben.
ff. Matjes und neue Kartoffeln.

Otto Burckhardt, Hüxstraße 42.

Wirklich saftigen **Schweizerkäse** Pfund **80** und **75** Pf.
Serienbilder für Kinder gratis.

Morgen Sonnabend empfehle in besonders schöner Qualität:

Leberwurst	das Pfd.	nur	**50** Pfg.
Preßkopf	= =	nur	**50** =
Krellwurst	= =		**60** =
Täglich frische **Flohmen**	= =		**60** =

Thüringer Wurst- und Fleischkonservenfabrik
Aug. Scheere.

Detail-Geschäfte:
Holstenstrasse 19. **Breitestrasse 44.**
Mühlenstrasse 20. **Gewerdesstrasse 13.**

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Heute und folgende Tage, so lange der Vorrat reicht:

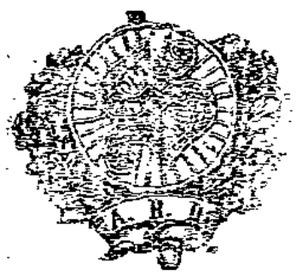
Grobe ger. Mettwurst (Winterware) per Pfd. 60 Pfg.
Blutwurst per Pfd. 50 Pfg.
Preßwurst per Pfd. 50 Pfg.

W. C. Köppke, Wurstfabrik,
Klingenberg 3—4.

Empfehle
sämtliche Kolonialwaren
zu guten und billigen Preisen.
sämtliche Spirituosen u. Weine
im Klein-Verkauf.
Gebe rote Rabattmarken.

C. F. Leukefeld, Lg. Lohberg 1.

St. Lorenz-Brauerei.
Eimerbierverkauf
im Weißen Engel, Ratzeb. Allee
jeden Sonnabend
von 5 bis 8 Uhr nachmittags.



Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vandalia“ Schlutup.

BALL

verbunden mit Korsofahrt

am Sonntag, d. 16. Juni 1907,
im Lokale des Herrn Böge, Schlutup.
Anfang der Korsofahrt 4 Uhr.
Eintritt für Herren 75 Pf., eine Dame frei.
Einzelne Dame 30 Pf.

Das Komitee.

Stadthallen-Theater.
Direktion: **Ludwig Piorkowski.**
Sonntag den 16. Juni, 7½ Uhr:
Eröffnungs-Vorstellung!
Bis früh um fünfe.
Schwank mit Gesang in 3 Akten von **Kren-Lippschütz.** Musik v. **Paul Linse.**
Billett-Vorverkauf findet ab heute von 11—2 Uhr an der Theaterkasse, sowie den ganzen Tag hindurch bei **F. W. Kaibel** und **Otto Borchert,** Breitestraße statt.
Dutzendbilletts an der Theaterkasse.
Loge 18 Mk., Orchestersitz 15 Mk.,
I. Parkett 9 Mk., II. Parkett 7,50 Mk.
— **Balkon 6 Mk.,** Parterre 4 Mk.

Saatsarbeiter Lübecks

Sonntag den 16. Juni, nachmittags 2 Uhr
findet im **Vereinshaus, Johannisstrasse 50—52**
eine

Allgemeine Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:

1. Die Lohnpolitik der deutschen Staats- und Gemeindeverwaltungen.
Referent: **Albin Mohs-Berlin.**
2. Verschiedenes.

Kollegen! Staats- und Gemeindebetriebe sollen Musterbetriebe sein. Wieweit dies aber zutrifft, soll eingehend in dieser Versammlung erörtert werden. Es ist daher Ehrenpflicht aller Kollegen, daß sie in dieser Versammlung anwesend sind. Keiner fehle.

Im Anschluß an diese Versammlung findet **nachmittags 3½ Uhr** eine

Mitglieder-Versammlung

des **Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter** statt.

Tages-Ordnung:

1. **Die Organisation der deutschen Staats- und Gemeindearbeiter.**
2. **Wahl einer Ortsverwaltung für Lübeck.**
3. **Verschiedenes.**

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen pünktlich zur Stelle zu sein.

Der Einberufer.

Alles lacht! Alles lacht!

Für **20 Pfennig**

Das Tanzschwein. Die erste Nacht im Hotel.
Japans Frauen, koloriert. **Goldkäfer,** koloriert.
Hasenfuss, sehr humorist. **Durchgegangenes Auto.**

TONHALLE, Schmiedestrasse 20.
Platz für Fahrräder.

Uhren u. Goldwaren
Trauringe, 333 u. 585 gest., **anerkannt billig** bei
Ernst Gentzen
Uhrm., **Königstr. 62,** b. d. Hüxstr.
Gebe rote Rabattmarken.

Arbeit.-Radfahr.-Verein Lübeck
Sonntag, den 16. Juni:
Tour nach Schlutup
zum Stiftungsfest.
Abfahrt 2½ Uhr nachmitt. vom Vereinshaus.

Zentral-Verband aller in der Schmiederei beschäft. Personen.
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend, den 15. Juni,
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Gesellenausschusses.
2. Kartellbericht.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Unter Rücksichtnahme des am 16. Juni d. J. in Stockelsdorf-Fackenburg stattfindenden Feuerwehrverbandsfestes für das Fürstentum Lübeck findet die an diesem Tage festgelegte Tombola-Ziehung der **„Fackenburger Liedertafel“** erst am 30. d. M. statt.

Der Vorstand

Universum

Täglich Auftreten
d. Gesangs- u. Possen-Ensembles
„Medea“.
Wöchentlich
abwechselnde Stücke.
L. Puls.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend: Außer Abonnement.
Jeder Platz 50 Pfg.
Letzte Aufführung v. Franz Adam Beyerleins
Zapfenstreich.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag; **Doppel-Vorstellung.**
Gastspiel des Hofschauspielers H. Wahlberg.
Der Abschied vom Regiment
von Otto Erich Hartleben.
Die rote Robe (La robe rouge)
von Eugene Brieux.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 136. Freitag, den 14. Juni 1907. 14. Jahrg.

An die

Parteigenossen des Fürstentums Lübeck!

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Zentralvereins für das Fürstentum Lübeck findet

am Sonntag, den 28. Juli 1907,

nachmittags 2 Uhr,

in Seeretz (Frähmkes Gasthof) statt.

Tagesordnung:

I. Bericht des Zentralvorstandes.
II. „ der Kontrollkommission.
III. „ „ Ortsvereine.
IV. „ von der Oldenburger Landeskonferenz.
V. Wahlen und Anträge zu den stattfindenden Parteitagen.
VI. Rückblick auf die verflossene Reichstagswahl. Ref.: Gen. Stelling-Lübeck.
VII. Wahlen.
VIII. Verschiedenes.

Die Generalversammlung ist öffentlich.

Die Vereine werden ersucht, die Delegiertenwahlen frühzeitig vornehmen zu wollen. Von der erfolgten Wahl ist dem Unterzeichneten sofort Mitteilung zu machen.

Der Zentralvorstand.

J. A. Heinr. Fick, Stockelsdorf.

Das Produkt eines Wahnsinnigen.

Welches Unheil die skrupellose Agitation des Reichsverleumdungsverbandes anrichten kann, beweist ein anonymes Schriftstück, das unter der Überschrift „Der moderne Staat" von Erfurt — der Hochburg des vorerwähnten Reichsverbandes — aus versandt wird. Wenn man auch im allgemeinen derartigen Produkten geistig armer Menschen keine Beachtung schenkt, so verlohnt es sich doch, von Zeit zu Zeit den Nachweis zu liefern, welche gemeingefährlichen Wirkungen der Verleumdungsfeldzug des Reichslügenverbandes zeitigt. In dem Schriftstück heißt es einführend:

„Im klassischen Staate herrschen die Männer, die Väter und die Alten. Ihre gewaltigen Hilfskräfte sind Religion, Gesetz und Sitte, klassisch-humanistische Volkserziehung, Zucht und Ordnung in der Gesellschaft, im Staate, in der Gemeinde und in der Familie, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, Treue und Glauben, Geistesfreiheit und Gewissensfreiheit. In diesem Zeichen werden wir siegen.

Im modernen Staate herrschen die Frauen, die Kinder, die Jungen und die alten Jungfern. Ihre Hilfskräfte sind die Sozialdemokraten und das Pfaffentum in allen Ständen und in allen Berufen mit ihrer in unumstößlichen Satzungen erstarrten Unfehlbarkeit, die moderne Volkserziehung, die Zuchtlosigkeit und die Unordnung, der Unglaube und der Aberglaube, die Lüge und die Heuchelei, die Knechtung und der Gewissenszwang, der religiöse Wahnsinn, das graue Elend, die rote und die schwarze Revolution, der Tod und der Teufel. Vor solchen Regimente möge unser Herrgott uns bewahren."

Sodann wird folgende „Weisheit", die zweifellos bei unseren Lesern ein herzhaftes Lachen auslösen wird, verzapft:

„Es ist kaum zu glauben, daß die groß und genial angelegte Vereinfachung des Eisenbahnpersonentarifs vereitelt werden sollte durch die 4. Wagenklasse im Fernverkehr — durch diese preußische Spezialität, die sonst in der ganzen Welt nicht anzutreffen ist, durch diesen von einer subalternen Kraft im Interesse der sächsischen Zuckerbarone und der Sozialdemokratie ausgeklügelten Auswuchs des preußischen Bureaukratismus und Partikularismus.

Das verfassungsgemäß gewährte Recht auf eine 4. Wagenklasse gibt den Reichsfeinden, den Sozialdemokraten und den Polen einen gewaltigen Machtzuwachs. Die 4. Wagenklasse im Fernverkehr ermöglicht die Sachsengängerei, eine durch und durch ungesunde Verschiebung und Verwilderung der Arbeiterbevölkerung mit den verhängnisvollsten Folgen für die Sittlichkeit der wandernden, meistens jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die uns nötigt, polnische Arbeiter und Arbeiterinnen aus Rußland und Österreich nach Deutschland zu holen. Die 4. Wagenklasse gibt den Polen und den Sozialdemokraten die Möglichkeit, ganz Deutschland zu verseuchen und da sich einzunisten, wo sie uns am unbequemsten und gefährlichsten sind, in den Bergwerken, in den Fabrikdistrikten und den sonstigen Arbeiterzentren.

Die 4. Wagenklasse ist ein Herd von Krankheiten. Wer zwei Stunden in der 4. Wagenklasse fährt, fühlt ein Befinden, wie Jemand, der genötigt ist, im Reichstage 40 Stunden Dauerreden anzuhören. Lang andauernde Fahrten in diesen Wagen erzeugen mit fast unfehlbarer Sicherheit Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane. In Zeiten der Cholera wirken die Züge der 4. Wagenklasse für die Ausbreitung der Epidemie wie die Wasserläufe der Weichsel und der Warthe. Wer einen für die 4. Klasse besonders bestimmten Wartesaal betritt, staunt über die stupiden Gesichter, die ihm hier entgegenstarren. Die auf der tiefsten Stufe der Gesellschaft stehenden Menschen darf man nicht noch tiefer hinabdrücken, muß sie vielmehr emporheben und den besseren Ständen assimilieren.

Seitdem der große Minister Budde aus seinem Amte und aus dem Leben geschieden ist, hat der Eisenbahnverkehr einen frischen Zug genommen. Ich beschränke mich auf die zwischen Eidkuhnen und Frankfurt a. M. hin- und herlaufenden D-Züge und auf die zwischen Halle, Schkeuditz und Leipzig hin- und herlaufenden Personenzüge. Diese durchgehenden D-Züge halten in Weimar und 20 Minuten später in Erfurt. Die erste und zweite Wagenklasse, die Toiletten, die Speisesäle sind mit dem raffiniertesten Luxus ausgestattet, den Reisenden wird die Mitnahme von Schoßhunden, Jagdgewehren, Jagdhunden gestattet. Diniert wird zweimal, von 11 bis 12½ und von 1 bis 3½. Das Regiment führen die Kellner und die Oberkellner. Man sieht Reisende in einer halben Stunde die üppigsten Champagnerdieners verschlingen. Der Anblick dieser Böotier in Spreearten ist das Ekelhafteste, was man sehen kann, dem gegenüber der Anblick einer Sau am Schweinetroge ein ästhetischer Genuß ist. „Es leben zahm und wilde Schwein, die schwarzen und die blonden."

Am Weihnachtsheiligenabend bei eisiger Kälte fuhren die D-Züge mit 9stündiger Zugverspätung. Ein altes Ehepaar, der Mann 85, die Frau 73 Jahre alt, deren Reiseziel Erfurt war, stieg um Mitternacht aus Versehen in Weimar aus und bemerkte den Irrtum erst, als der Zug sich schon wieder in Bewegung gesetzt hatte.

Die Personenzüge zwischen Halle und Schkeuditz und Leipzig befördern Reisende 2., 3. und 4. Klasse. Die Verkehrsstörungen und Verkehrserschwerungen sind unberechenbar. Die jetzt so häufig vorkommenden Beschädigungen einzelner Lokomotivführer, Heizer, Bremser, Weichensteller, Rangierer, Putzer werden in vielen Fällen auf die 4. Wagenklasse und die durch Preisermäßigung forzierten Sonntagsfahrten zurückzuführen sein. Die Wagen der vierten Klasse hat man verbessert, bedeutend verbessert, an jeder Seite vier kleine Fenster eingesetzt, besondere Abteilungen für Frauen eingerichtet.

Auf einer Fahrt von Halle nach Leipzig wird man die vierte Wagenklasse der zweiten und dritten vorziehen. Aber auf einer längeren Fahrt mit Sachsengängern und Sachsengängerinnen, russischen und österreichischen Arbeitern ist das anders.

Die Reisenden der 4. Klasse haben ihre Plätze, die Reisenden der 3. und 2. Klasse aber müssen von einem Ende des Zuges bis zum andern laufen und bleiben doch nicht selten zurück.

Die 4. Wagenklasse im Fernverkehr etabliert mit Naturnotwendigkeit die Herrschaft des 4. Standes. Nicht der Kaiser, sondern August Bebel herrscht in Deutschland.

Alle Hauptbahnen müssen Bahnen des Deutschen Reiches werden. Die Überschüsse sind aus dem Personentransporte, nicht aus dem Gütertransporte zu ziehen.

Die Personentarife sind möglichst hoch zu halten.

Die Mittel zur Deckung der Alters- und Invaliditätsversicherung sowie der Unfallversicherung sind den allgemeinen Reichseinnahmen zu entnehmen. Für die Alters- und Invaliditätsversicherung ist das Vorbild in den Pensionsgesetzen der höheren preußischen Staatsbeamten gegeben.

Für die Unfallversicherungen sind die Haftpflichtgesetze analog heranzuziehen.

Die Grenzen der Invalidität und der Erwerbsunfähigkeit sind möglichst hoch zu setzen aus Gründen der Physiologie. Denn schließlich ist nichts quälender und verbitternder als die lange Weile.

„Wer rastet, der rostet."

Maßgebend für unsere Gerichts- und Verwaltungsorganisation ist die Römische, weil die historischen Verhältnisse ganz gleichartig sind.

Etwas Besseres zur Deckung der Reichs- und Staatslasten als die Reichseisenbahnpersonentarife kann aus tausend politischen und finanzpolitischen Gründen gar nicht erdacht werden.

An der Spitze einer solchen Macht diktiert der deutsche Kaiser den Frieden der Welt.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit halten wir es für notwendig, daß dieses bedauernswerte Opfer des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ausfindig gemacht und in einer Kaltwasserheilanstalt oder — wenn das nicht hilft — in einer Privat-Irrenanstalt untergebracht wird. Die Kosten hierfür müssen natürlich dem Reichsverband zur Last fallen.

Amerikanischer Irrenhausskandal.

s. Sensationelle Enthüllungen über die Schrecken der Bezirksirrenanstalten in einigen Teilen von Amerika, über Kettenfesselung junger Mädchen, den Zwang, Patienten in sargähnlichen Kästen schlafen zu lassen, über unbeschreibliche Roheiten und Schamlosigkeiten, über Zustände, wie sie nicht schlimmer in den russischen Gefängnissen zu denken sind, werden in einem Bericht des Wohltätigkeits- und Armenausschusses von Illinois, dem Staate, dem auch Chicago angehört, gemacht. Der offizielle Report dieser Qualen und Scheußlichkeiten, denen die Insassen dieser Institute ausgesetzt sind, erinnern lebhaft an die Zeiten des Mittelalters. Grausamkeiten der barbarischsten Art werden zügellos verübt. Frauen und Kinder sind den raffiniertesten Strafen und Gewalttätigkeiten ausgesetzt. Schreckliche Behandlungsweisen sind gang und gäbe in den Irrenhäusern, die als ungeeignete Behausung für menschliche Wesen bezeichnet werden. Viele der Zustände sind derart, daß sie im einzelnen gar nicht wieder zugeben sind. Andere so grenzenlos schamlos, daß man sie nicht in den Zeitungen beschreiben kann. Gewalttätigkeiten, die man längst von der Zivilisation für ausgerottet hielt, werden unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit und unter den Augen der Staatsregierung verübt. Qualen der brutalsten Art, schmutzige und ekelhafte Umgebung, Freiheit unvereinbar mit Geistesschwäche, und der Gebrauch von schamvollen Kunstgriffen als körperliche Züchtigung — herrschen in allen Wohltätigkeits- und Irrenanstalten des Staates.

Einige der schauderhaften Zustände sind nach dem Bericht folgende: 20jährige Mädchen sind in Stahl-

Kathleen von Killarney.

Eine Geschichte aus Irland.

Von Johanna Feilmann.

(2. Fortsetzung.)

Da steht Kathleen mit rot verweinten Augen und schaut durch die Türspalte in die Kammer hinein mit angehaltenem Athem und die Hand fest auf das Herz gepreßt.

Die Sonnenstrahlen umspielen Larry und Tim, der jauchzend das silberne Kronenstück zu haschen strebt, das Larry auf dem Tische wirbeln läßt. Unermüdlich erneuert Larry das Spiel, und dazwischen küßt er das Kind und nennt es seinen Engel, seinen Liebling.

„Ist es möglich? Er liebkost das Kind, welches zwischen ihm und ihr steht! O, ihr Leben möchte sie darum geben, wenn er sie doch auch einmal wieder zärtlich umfangen würde. Heiß wallt es ihr auf. Es saust und braust ihr im Kopf und Herzen, hastig reißt sie die Türe auf. Ja, sie muß ihm sagen, was sie empfindet, was sie leidet, wenn nicht der Wahnsinn sie packen soll.

„Ich kann's nicht ertragen, Larry, keine Minute länger, daß du mir Wohltaten anbietest und mich doch so verachtest — warum bist du nur wiedergekommen, wenn du es mir so schwer machen willst, o, so schwer, daß mir ist, als reiße man mir das Herz in Stücke —"

„Kathleen, ich dir —?"

„Ja, du mir! Wie ich deine Briefe studiert, wie ich gelechzt habe nach einem guten, freundlichen Wort, und dabei die große, unauslöschliche Schuld, von der mich ja doch kein Beichtiger, die heilige Muttergottes selber nicht befreien kann, denn wie ich auch gebetet und gerungen habe, immer muß ich der Sünde gedenken, wenn ich den Buben da im Arm halte und sehe die Augen von dem Andern."

„Halt ein, Kathleen —"

„O Larry, du weißt nicht, was das ist, lieb haben müssen, was uns zugleich die Seele zernagt. Jesus und Maria, wäre er doch dein, wäre er doch dein!" schreit sie auf, in wildem Schmerz sich die Hände vor das Gesicht schlagend.

„Ich habe dir ja längst verziehen, Kathleen."

„Nein, nein, ich will nicht deine Vergebung, ich will nicht dein kaltes Mitleid; versuche es, mich wieder lieb zu haben trotz all dem Bösen, das ich dir zugefügt." Leidenschaftlich umklammert sie ihn, beide Arme um seinen Nacken schlingend. „Stoße mir lieber das Messer in das Herz, als daß du von Vergeben sprichst — und —"

Er läßt sie nicht weiter reden: sie fest an sich ziehend, bedeckt er ihr flammendes Gesicht mit Küssen.

„Heilige Muttergottes," jubelte er, sie loslassend und ihre beiden Hände ergreifend, „Kathleen, ist es möglich — hast du gezweifelt? Fühlst du es, weißt du es denn nicht, daß du die einzige bist auf dem ganzen weiten Erdenrund — für mich gibt es ja nur eine — Kathleen von Killarney —"

„Aber, Larry —"

„Sieh, weil ich dich so lieb habe, wollte ich ja geduldig warten, bis du den Andern mehr vergessen hättest; ich hoffte fest, die Zeit werde kommen — aber vorher — da glaubte ich —"

„O, still, still, Larry — heilige Muttergottes, wie danke ich dir, daß du mein Gebet erhört hast!"

Schluchzend birgt sie das erglühende Antlitz an seiner treuen Brust.

II.

Eine Stunde ist verronnen, seitdem Kathleen und Larry sich gefunden haben. Glücklicher gibt es keine zwei Menschen in der ganzen weiten Welt. Und feiern wollen sie ihre Vereinigung, ist doch heute der wahre Hochzeitstag.

Kathleen hat die Küche zu besorgen und lachend und scherzend leistet Larry ihr Hilfe. Selbst holt er den rosigen Schinken vom Dorf und frische Eier und ein großes Weizenbrot. Es gilt ja, ein Hochzeitsmahl zu rüsten.

„Vergiß nicht den Tabak für den Vater und eine neue Tonpfeife!" ruft ihm Kathleen nach.

Er wendet sich um. Wie ihre Augen ineinander strahlen!

Lustig knistert das Feuer in der kleinen, verräucherten Küche, die zugleich als Wohnstübchen dient. Hier deckt Kathleen den Tisch mit dem rot und blau gewürfelten Tuche und setzt einen Strauß Reseda darauf, während Larry für den kleinen Tim ein Boot aus dem Zeitungspapier faltet, in welches das Brot gewickelt war. Larry setzt Kathleen sehr in Erstaunen, denn er kann jetzt ganz fließend lesen, der Steuermann auf der „Mayqueen" hat es ihn gelehrt.

„Es sieht doch recht traurig aus im lieben Vaterland," sagt Larry, indem sein Blick auf eine Zeitungsnachricht fällt. „Mord und Totschlag ohne Ende."

„Das kommt vom vielen Lesen, sagt Vater Mulligan, mein Beichtiger; einer ahmt dem andern das Böse nach, wenn man so viel Geschrei davon in den Zeitungen macht. Die Bösewichter kommen sich wie Helden vor — doch tu mir den Gefallen und sprich heute nicht davon mit dem Vater, Larry."

Und Kathleen stößt mit dem Schüreisen in die glühenden Kohlen, daß eine prasselnde Flamme hell auflodert.

Wie seine mächtige Gestalt mit dem markigen Gesicht den kleinen Raum zu füllen scheint, als er dasitzt, vom Feuer umstrahlt, die glitzernde Schere in der einen, das Zeitungsblatt in der andern Hand.

„Stoß die Decke nicht ein, wenn du aufstehst," sagt Kathleen lachend, indem sie in der Arbeit innehält, verloren in seinen Anblick.

Sogleich springt er auf und reckt die Arme empor, den Balken der Decke fassend.

„Ein Ruck, Kathleen, und das ganze Nest fällt ein; aber warte, wenn ich erst als Steuermann fahre, dann sollst du besser wohnen."

„Der Vater verläßt die Schmiede nicht — wir müssen es hier schon aushalten, Larry —" Dann zögernd: „Welch ein Glück, daß du da bist, vielleicht übst du mehr Einfluß auf den Vater als ich — immer mehr ergibt er sich dem Trunk, und er führt entsetzlich wilde Reden gegen die Engländer. O Larry, wenn er sich mit den Feniern einließe! Mir graut bei dem Gedanken —"

„Hier ist doch alles ruhig?" fragt Larry gespannt.

Kathleen schaut sich ängstlich um, als könnten die Wände Ohren haben.

„Siehst du dort das Haus mit der bläulich aufwirbelnden Rauchsäule?" fragt sie, nach einem bewaldeten Berge jenseits des Dorfes deutend.

„Das ist ja der Goldene Anker; weißt du denn nicht mehr, wie oft wir dort den Jig zusammen getanzt?"

„Man tanzt noch immer," sagt sie kaum vernehmbar, „aber man trinkt noch mehr; und da kommt einer von Dublin und wiegelt die Leute auf und erzählt ihnen, wie schlecht sie es auf der Welt haben im Vergleich zu den Reichen. Ja, wenn es damit besser würde! Ach, Larry, wenn der

käfigen mit den Gelenken an die Wand gekettet gefunden worden. Stahlhandschellen, verschlossene Zellen, Käfige, Vorhängeschlösser und Gelenkketten sind in ständigem Gebrauch. — Geisteskranke Frauen erzeugten illegitime und blödsinnige Kinder. — In einigen Anstalten hatten die Insassen kein Bad für 18 Jahre, in andern befindet sich nur eine Badewanne, die zu gleicher Zeit von den Insassen beider Geschlechter benutzt wird. Die Mehrzahl der Anstalten ist durchseucht mit Ungeziefer, ohne Ventilation, hat kalte und feuchte Räume, schmutzige Bettwäsche, die Patienten sind dürftig bekleidet und die Häuser sind Feuerfallen.

Die Geschlechter können ungehindert miteinander verkehren, alte Männer und junge Mädchen werden zusammengesperrt. — Als Betten sind kleine Kästen in Gebrauch, mit kleinen, ausgeschnittenen Luftlöchern. Oft werden die Patienten in diese Kästen, die nicht größer als Waschkörbe sind, eingeschlossen. In 54 Anstalten sind die Armen nicht von den Geisteskranken getrennt. — Die Wärterstellen werden an die niedrigsten Bieter verteilt. Personen werden ohne jegliche Untersuchung aufgenommen usw. usw.

Der Staatsgouverneur hat mit drastischen Maßregeln in Verbindung mit diesen skandalösen Zuständen gedroht, dieselben sind jedoch derart eingebürgert, daß er wohl schwerlich, auch wenn er den guten Willen zeigen sollte, Erfolg haben wird.

Wenn solche infame Zustände in Rußland oder in Spanien herrschen würden, wären sie schon empörend genug, aber in dem gebenedeiten Land der Freiheit, dem Königreich Dollar, hätte man sie wohl für unmöglich gehalten. Sei dem, wie es sei, mag die Regierung auch,— was wir bezweifeln, denn keine Krähe hackt der andern die Augen aus — mit eisernem Besen dazwischen fahren, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten wird erst dann wirklich frei sei, wenn das Volk erkannt hat, daß es sich selbst helfen muß, um sich aus den Krallen des Kapitalismus und dessen Auswüchsen, die die Triebfeder aller Scheußlichkeiten und Gemeinheiten sind, zu befreien. Der geeinigte Proletarismus nur wird auch in Amerika imstande sein, die Regierung zu zwingen reinen Stall zu machen und die Missetäter zu bestrafen.

Soziales und Parteileben.

Von der Berliner Bauarbeiteraussperrung. Die Unternehmer suchen dringend Arbeitswillige. Das beweist zum Überfluß ein Rundschreiben, das sich mit der in Aussicht genommenen Einstellung von Arbeitswilligen befaßt. Das Schreiben weist darauf hin, daß es von Wichtigkeit sei, erst die Anzahl der Arbeitnehmer festzustellen, die zu den bekanntgegebenen Lohnsätzen bei neunstündiger Arbeitszeit zu arbeiten gewillt seien. „Solche Leute," heißt es weiter, „können sich persönlich oder schriftlich in unserem Arbeitsnachweise, Beuthstraße 1, sowie bei ihren früheren Arbeitgebern melden. Wir stellen Ihnen anheim, das beiliegende Schreiben (Aufforderung an Arbeitswillige) umgehend an die Adresse derjenigen früher von Ihnen beschäftigten Arbeitnehmer zu senden, von denen Sie annehmen, daß sie arbeitswillig sind. Etwaige bei Ihnen eingehende Meldungen bitten wir, sofort an unser Geschäftsamt, Helgoländer Ufer 1, zu schicken, da unter keinen Umständen Arbeitswillige durch den Arbeitgeber direkt, sondern einzig und allein durch den Arbeitsnachweis unseres Verbandes eingestellt werden dürfen. Die Namen und Adressen der Arbeitnehmer, die sich bei Ihnen selbst melden, werden im Arbeitsnachweis registriert und wird den betreffenden, sobald die Einstellung durch die Generalversammlung festgesetzt worden ist und der Termin der Einstellung herangekommen ist, eine Arbeitserlaubniskarte zugehen. Nochmals betonen wir schon jetzt, daß kein Bauunternehmer einen Arbeitswilligen einstellen darf, der nicht im Besitz einer Arbeitserlaubniskarte vom Verbande ist. Es wird anheim gestellt, die an die Arbeitswilligen zu richtenden Schreiben mit dem Firmenstempel zu versehen. „Was die neue Taktik der Streikenden anlangt, auch den Unorganisierten Streikunterstützung zu zahlen, um sie von den Bauten fernzuhalten, so mißt man in Unternehmerkreisen diesem Beschlusse keine besondere Bedeutung bei. Man ist der Ansicht, daß Leute, die trotz jahrelanger Agitation nicht für die Organisation zu gewinnen waren, vorziehen werden, einen Tagelohn von 6 Mk. zu nehmen, anstatt eine tägliche Streikunterstützung von 1,50 Mk. Tatsächlich liegen denn auch schon Meldungen von Arbeitswilligen in großer Zahl vor." Man gibt erst Anweisung, um einen Überblick über das Häuflein Arbeiswilliger zu gewinnen, verkündet aber schon gleichzeitig, die Zahl der Meldungen sei groß. Die „etwaigen bei Ihnen eingehenden Meldungen" und die Obdachlosen sind wohl schon im voraus — doppelt gezählt!

Der Streik der Berliner Bäcker ist beendet, der Boykott wird mit aller Schärfe weitergeführt. Das ist das Resultat, das die in den „Sophiensälen" in Berlin tagende Versammlung des Bäckerverbandes zeitigte. Eine Versammlung, die so stark besucht war, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war! Der Zentralvorsitzende Allmann aus Hamburg referierte. Er teilte mit, daß gegenwärtig bereits 861 Meister mit 978 Verkaufsstellen die Forderungen der Gesellen bewilligt hätten. Bei diesen Meistern, die vor dem Streik 1485 Leute beschäftigten, seien jetzt infolge des vergrößerten Betriebes 2118 Gesellen in Arbeit, also 628 mehr als früher. Abgereist seien 928 und im Streik befänden sich nur noch 510 Gesellen. 22 Gesellen seien zu Streikbrechern geworden. Aus diesen Zahlen, so führte der Redner aus, gehe hervor, daß der Streik so gut wie beendet sei; mit 510 Gesellen könne man den Streik nicht fortsetzen, es wäre dies zwecklos, weil dadurch keine neuen Erfolge mehr zu erreichen seien. Dies könne allein durch den Boykott gelingen, dem auch der bisherige günstige Erfolg der Bewegung zu danken sei. Eine Fortsetzung des Streiks werde aber auch die Kasse unnötig in Anspruch nehmen, die jetzt bereits an Unterstützungen 62000 Mk. gezahlt habe. Die Mittel des Verbandes seien weit nötiger für Drucksachen zur Durchführung des Boykotts, wofür bereits etwa 15 000 Mk. verausgabt werden mußten. Die jetzige Anzahl der Streikenden sei nicht höher als die Zahl der vor dem Streik vom Verband unterstützten Arbeitslosen. Die Versammlung nahm am Schluß der Ausführungen folgende Resolution gegen 2 oder 3 Stimmen an:

„In Anbetracht des Umstandes, daß der Boykott so günstig gewirkt hat, daß die Bäckereien, welche die Forderungen bewilligt haben, über 500 Leute mehr einstellen konnten, als sie in ihren Bäckereien vor dem Streik beschäftigten und in der Folge dieses Umstandes und weiterer erfolgter Bewilligungen nur noch 510 Streikende vorhanden sind, also ungefähr so viel, als wie sich vor dem Streik Arbeitslose mit am Streik beteiligt haben, beschließt die Versammlung, den Streik mit dem heutigen Tage zu beenden. Der fein ausgeklügelte brutale Überfall der Bäckerinnungen im Bunde mit den Großkapitalisten des Hefe-Syndikates, welcher durch den Hefe-Boykott am Sonnabend, den 1. Juni, in der rücksichtslosesten Weise einsetzte, ist durch die energischen Maßnahmen der Streikleitung schon nach einigen Tagen vollständig wirkungslos gemacht worden. Auch die ganz ungewöhnliche, durch nichts zu rechtfertigende Parteinahme der Polizeibehörde zu Gunsten der Bäckerinnungen, wo man die Meister, welche die Forderungen anerkannt haben, und ebenfalls die Milchhändler zwang, die Plakate aus ihren Fenstern zu entfernen, auf der sie ihrer Kundschaft mitteilten, daß sie die Forderungen bewilligt haben resp. nur Brot aus bewilligten Bäckereien verkaufen, haben dem einmütigen Festhalten der Streikenden keinen Abbruch tun können, aber auch die organisierten Arbeiter und vor allen Dingen die Arbeiterfrauen in ihrer energischen Durchführung des Brotboykotts nicht beeinträchtigen können. Die Streikleitung wird beauftragt, an Stelle der Plakate einen anderen Ausweis für die Bäckermeister, welche bewilligt haben, und für die Händler, welche nur aus geregelten Bäckereien Brot beziehen, anfertigen zu lassen, damit diese sich dem kaufenden Publikum gegenüber legitimieren können. Die Versammlung zollt der außerordentlich energischen Boykottführung der organisierten Arbeiterschaft Anerkennung und erwartet, daß dieselbe auch fernerhin nur die geregelten Geschäfte berücksichtigt, damit den Bäckergesellen die durch den Streik und Boykott errungenen Vorteile erhalten bleiben und noch weitere Bäckermeister zur Anerkennung der Forderungen veranlaßt werden."

Die Diskussion gestaltete sich sehr erregt. Mehrere Redner wollten von der Aufhebung des Streiks nichts wissen; sie griffen den Vorstand wegen seiner Stellungnahme an. Die Vorstandsmitglieder Hetzschold, Schneider und andere suchten diese Angriffe mit dem Hinweise abzuschlagen, daß gerade diejenigen Mitglieder, die erst während der Bewegung dem Verbande beigetreten seien, die Streikunterstützung nicht entbehren wollten.

An die Bauklempner, Bauschlosser, Rohrleger und Elektromonteure Deutschlands! Kollegen! Infolge der Aussperrung im Baugewerbe sind in jeder der oben genannten Gruppen viele Kollegen arbeitslos geworden. Wir ersuchen deshalb die Kollegen allerorts, während der Dauer der Aussperrung Berlin zu meiden! Es liegt das im eigenen Interesse der Kollegen. Arbeiterfreundliche Blätter ersuchen wir um Nachdruck. Deutscher Metallarbeiterverband (Ortsverwaltung Berlin.)

Die Steiger sind unzufrieden. Daß es nun auch bei den Bergsklaven im Rock gärt, läßt eine Nachricht aus dem Ruhrrevier erkennen. Wie gemeldet wird, hat eine Anzahl Steiger bei der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" (Thyssen) die Kündigung eingereicht. Daß die Beamten unter der Fuchtel der Grubenpaschas nicht auf Rosen gebettet sind, haben wir schon öfter betont. Wenn wir auf die wachsende Unzufriedenheit unter dieser Kategorie Lohnsklaven hinwiesen, dann wurde das von bürgerlichen Organen als unwahre Behauptung bezeichnet, die nur berechnet sei, Unfrieden zu erregen. Als ob es noch nötig sei, den Leuten, die mehr noch als die Arbeiter den Druck des Kapitals fühlen, die gezwungen werden, die Arbeiter anzutreiben, die die Mißachtung der Schutzgesetze auf den Gruben nicht sehen dürfen, die aber verantwortlich gemacht werden, wenn irgend etwas passiert, erst noch zu sagen, daß sie Grund haben, unzufrieden zu sein. So lange die Beamten sich ruhig als Prügeljunge gebrauchen lassen, werden sie als Stützen der Gesellschaft gelobt, — ducken sie sich aber nicht nach der Herren Gebot, sind es auch umstürzlerische Elemente.

Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit. Um die Säuglingssterblichkeit erfolgreich bekämpfen zu können, hat die Stadtverwaltung von Elberfeld beschlossen, der Einwohnerschaft jederzeit den Bezug guter und einwandfreier Säuglingsmilch zu einem angemessenen Preise zu sichern. Mit einem Molkereibesitzer wurde ein Vertrag geschlossen, wonach dieser die Säuglingsmilch in vier Formen und in trinkfertigen Tagesportionen zum Preise von 28 Pfg. per Liter an die Stadt bezw. an die von ihr eingerichteten Ausgabestellen zu liefern hat. Die Ausgabestellen sind zur Bequemlichkeit der Bevölkerung in Volksschulen gelegt worden.

Wie muß in dieses Richters Kopf die Welt sich spiegeln? Ein Amtsrichter mit dem charakteristischen Namen Kraft in München hat unter Assistenz zweier Schöffen kürzlich ein 17jähriges Mädchen wegen Vergehens gegen § 153 G.-O. zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, weil es bei einer Lohnbewegung zu drei Streikbrecherinnen gesagt hatte: „Pfui, schämt euch, den anderen das Brot wegzufressen". Auf die Berufung des Verteidigers, Genossen Dr. Bernheim, ist das Kraft-Urteil aufgehoben und das Mädchen zu einem Verweise verurteilt. — Unseres Erachtens hätte überhaupt keine Verurteilung erfolgen dürfen.

Wer ist Arbeiter im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes? Zur besseren Würdigung der nachstehenden rechtlichen Erörterung, in der es sich um die Entscheidung der oben angedeuteten Frage in einem Spezialfalle handelt, sei hervorgehoben, daß diejenigen Personen, die unter die Versicherung des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes zu rechnen sind, bei einem Betriebsunfall nur für den Fall Schadenersatzansprüche an den Betriebsunternehmer stellen können, wenn durch strafrichterliches Urteil festgestellt worden ist, daß der in Anspruch Genommene den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat. Andernfalls erhalten sie nur die höchstens Zweidrittel-Rente nach dem Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz oder, falls sie einen Anspruch nach diesem Gesetz nicht haben, trotzdem aber versicherungspflichtig sind, gar keine Rente. Dagegen sind alle anderen Personen, die einen Betriebsunfall erleiden, nach dem Reichs-Haftpflichtgesetz oder § 823 B. G.-B. voll zu entschädigen, so lange sie kein mitwirkendes Verschulden an dem Unfall trifft oder die Unfallumstände nicht durch höhere Gewalt (unabwendbare Zufälle) ausgelöst worden sind. In einem am 6. d. M. vom Reichsgericht entschiedenen Rechtsstreit klagte der Sohn eines Gastwirts B. in Köln gegen den Bauunternehmer O. Letzterer hatte für den Vater des B. einen Bau ausgeführt und handelte es sich nur noch um Abbrechung des Baugerüstes. Da es nahe vor Ostern war und der Kläger das Gerüst bis Ostern gern beseitigt sah, kam er mit dem Beklagten dahin überein, daß er bei der Abrüstung etwas mithelfe. Er behielt sich dabei freilich das Recht vor, die Wirtschaft mit zu bedienen, und ging darauf ein, daß er vom Beklagten für seine Hilfe eine Vergütung erhalte. Bei den Abrüstungsarbeiten ist der Kläger abgestürzt und zwar nach Feststellung des Gerichts infolge unvorschriftmäßigen Zustandes des Baugerätes. Das Landgericht und Oberlandesgericht Köln hatten den beklagten Bauunternehmer gemäß den Anträgen des Klägers auf 2000 Mark Schadenersatz und monatliche Rentenzahlung von 60,50 Mark für die Folgen des Unfalles dem Grunde nach verurteilt. Diese Entscheidung des Oberlandesgerichts Köln hatte die Beklagte nur noch allein mit der Einwendung beim Reichsgericht angefochten, daß der Kläger als angestellter Arbeiter seines Gewerbebetriebes gemäß § 1 Ziffer 2 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes zu betrachten sei und deshalb eventuell

---

Vater nur nicht immer in halbtrunkenem Mute die schlimmen Redensarten wiederholen wollte!"

„Du hast es getroffen, Redensarten sind es beim Vater," sagt Larry lachend; „ich kenne ihn ja! Und was sagt er jetzt von uns?"

„Sein letztes Wort war, auf der ganzen grünen Insel gäbe es keine bessere Tochter als ich bin — und du — nun, du —"

„Ich weiß, ich weiß, er ist meines Lobes voll," und lachend hält sich Larry die Ohren zu.

„Du solltest nur hören, welch wundersame Abenteuer, die du erlebt, von Mund zu Mund gehen! Anstaunen wird man dich hier im Dorf, Larry, sie werden dich als den Helden von Killarney feiern."

„Meine Abenteuer zur See? Ich habe ja kein Wort darüber geschrieben —"

„Alle Heiligen, wie einfältig du doch oft bist! Hättest du sie denn so wild und romantisch erfinden können wie der Vater? Aber geh und schau dich nach ihm um."

„Vielleicht ist er in der Schmiede," denkt Larry und tritt hinein. Die Schmiede ist leer; alles gerade so wie vor zwei Jahren, nur noch verfallener, schwärzer. Die Scheiben des Fensterchens schillern in allen Regenbogenfarben, und davor steht derselbe mit Nägeln und Hufeisen gefüllte Kasten, der schon in Larrys Knabenjahren dagestanden. Der Herd ist kalt.

Nur einige Funken glimmen noch in der Asche; auf einem Haufen Kohlenstaub liegt ein angebranntes Stück Holz.

„Daraus schnitze ich ein Boot für unsern kleinen Tim." Und Larry legt es auf den Amboß. Wo mag nur der Vater seine Gerätschaften haben? Richtig — dort — in dem Eckschränkchen. Larry öffnet es und schaut hinein — nichts — nur ein großer Kasten voll blutrot angelaufener Nägel und Hufeisen. Er hebt ihn heraus und stülpt ihn auf dem Amboß um; vielleicht liegen die Gerätschaften darunter. Die Nägel rollen und kollern nach allen Seiten.

Doch was ist das? Klirrend fallen drei neue Pistolen mit blitzblankem Lauf auf den Amboß. Wie Larry erschrickt! Sollte sich Mike O'Donnell wirklich mit den Verschwörern eingelassen haben? Woher die Waffen und warum sie verbergen, wenn sie nicht zu heimlichen Zwecken dienen sollten? Und wie so unvorsichtig trotz allem! Gewiß hat er sie hier in halbtrunkenem Mute verwahrt.

Gerade ist er im Begriff, sie Kathleen zu übergeben, da wird es auf dem Wege von Killarney her laut. Ein Schreien, Rufen Lärmen; ein großer schwarzer Menschenknäuel, dicht am Rande des Flusses. Die Waffe in der Hand, stürzt Larry hinaus.

„Jesus und Maria!" schreit Kathleen, die mit rotglühenden Wangen vom Herde an das Fenster gelaufen. „Larry, Larry, wo mag der Vater sein? Sie sind aneinander geraten, die Unsern und die Orangisten; o weh, o weh!"

Sie ringt die Hände vor Angst, denn sie ist sicher, der Vater ist mitten drunter.

„Bleibe beim Kinde", fleht Larry, als sie enteilen will.

„Nein, nein, der Vater — o, es gibt ein Unglück — wenn die Polizei ihn reden hörte — er weiß ja nicht, was er sagt, wenn er trunken —"

Er preßt Kathleen an sich und küßt sie voll Leidenschaft.

„Geh hinein, Kathleen, ein Kampf ist nichts für Weiber."

Schon will sie dem Davoneilenden nachstürzen, da ruft der kleine Tinn ängstlich: „Mama, Mama!"

Eine glühende Kohle ist vom Herde gerollt, ihre Schürze liegt dicht daneben; schon brennt der Zipfel, und da kriecht der kleine Timm auf dem Lehmboden, das Papierboot in den Händchen — einen Schritt von der Gefahr. Mit Blitzesschnelle ergreift sie die hellflammende Schürze und schleudert sie auf den Herd. Dann steht sie wie erstarrt, überwältigt von dem Gedanken, was hätte geschehen können, wenn Larry sie nicht zurückgehalten.

„Geh hinein, ein Kampf ist nichts für Weiber!" In den Ohren und im Herzen hallt es wieder: „Ein Kampf ist nichts für Weiber!"

Das waren Larrys letzte Worte.

* * *

Auf dem Wege von Killarney hat sich eine große Menschenmenge zusammengerottet, man hat den ganzen Nachmittag gefeiert, getanzt, getrunken und sich das Blut erhitzt; in der Mitte einer Gruppe schreiender Männer und Weiber steht Mike O'Donnell gestikulierend und den mit Shamrock, dem irischen Dreiblatt, besteckten Hut schwenkend.

„Nieder mit den englischen Hunden," schreit er, „nieder mit den Protestanten, sie wollen uns unsern Glauben nehmem, wie sie unser Land genommen haben, nieder, nieder!"

Das Geschrei wächst zum Geheul; vergebens bemühen sich zwei Konstabler, mit ihren Stöcken Ruhe zu stiften. Wohl trifft auch hie und da ein Schlag; aber was schadet ein blaues Auge, eine blutende Stirn. Raufen will sich der Irländer, wenn in ihm der Zorn entbrennt.

Schon schwirren Steine hin und wider, schon umklammern sich die Streitenden und ringen mit einander im wütenden Kampf, da zerteilt Larry die Menge. Hoch aufgerichtet erscheint er unter ihnen, sie alle überragend. Mit gebieterischer Stimme ruft er: „Haltet ein, Ruhe, Ruhe!"

Er hätte ebenso gut einer sich überschlagenden Welle gebieten können, zurückzuweichen.

Einen Augenblick wenden sich ihm die Gesichter zu; wilde, vom Zorn entstellte Züge, blutgetränkte Augen, fletschende Zähne, struppige, rauhe Köpfe, geballte Fäuste — die entfesselte Leidenschaft zu einem wirren Knäuel zusammengedrängt. Sein donnerndes Machtwort „Ruhe, Ruhe!" wirkt nur eine Sekunde; mit erneuter Wut fallen sie einander an gleich wilden Tieren, wutschnaubend und heulend.

Mike O'Donnell hat Larry erkannt, obgleich er auf einem kleinen Sandhügel ziemlich entfernt von ihm steht. Bei seinem Anblick reißt er sich das bunte Tuch vom Hals und läßt es flattern.

„Er kommt, er kommt," schreit er mit heiserer Stimme, „er kommt, der Befreier Irlands! Seht meinen Sohn Larry O'Brien! Hoch, hoch, er ist heimgekehrt! Hört, er wird sprechen, er wird euch von den Ländern der Freiheit erzählen — hoch, Larry O'Brien!"

Ungeachtet der Gefahr bricht sich Larry Bahn durch die tobenden, sich schlagenden Gruppen. Er muß hin zum trunkenen Schwiegervater, er muß versuchen, ihn heimzuführen, wenn nicht ein Unglück geschehen soll.

„Zurück", donnert er, „zurück! Im Namen der Königin haltet ein mit dem Werfen der Steine!"

Man antwortet ihm mit Hohnlachen und Grinsen. Wer ist es, der wagt, ihnen mit der Pistole in der Hand Ruhe zu gebieten?

(Fortsetzung folgt.)

die Unterstützung der Berufsgenossenschaft erlangen könnte, aber keine Schadenersatzansprüche gegen ihn auf Grund des § 823 B. G.-B. habe. Das Oberlandesgericht hatte zu diesem Punkte erklärt, daß der Schadenersatzanspruch des Klägers allerdings auszuscheiden habe, wenn er zurzeit des Unfalles als Arbeiter des Beklagten tätig gewesen sei. Dies sei aber nicht der Fall. Der Umstand, daß Kläger bei der Abrüstung Hilfe geleistet habe, könne dieser Bewertung nicht entgegenstehen. Als Arbeiter im Sinne des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes sei nicht jeder zu betrachten, der eine Arbeit für einen Dritten übernehme, sondern derjenige, der dem Dritten gegenüber sich seiner Selbständigkeit begebe und dadurch zu dem Dritten in ein abhängiges Verhältnis des Arbeitnehmers trete. Die Abhängigkeit von dem Betriebsunternehmer sei in dem ausgesprochenen Willen zu erkennen. Dieses Merkmal treffe aber auf den Kläger und seine Tätigkeit bei der hier in Betracht kommenden Abrüstung nicht zu; schon das Moment, daß der Kläger im übrigen keinem Arbeiter wirtschaftlich gleichgestellt, sondern selbständig gewesen sei, spreche dafür, daß er bei der Hilfeleistung auch die vom Beklagten versprochene Vergütung nur als Gegengeschenk angesehen habe. Auch müsse schon daraus, daß der Kläger der Sohn des Gastwirts ist, für welchen der Beklagte den Bau ausgeführt hat, angenommen werden, daß er die Fortschaffung des Gerüstes aus eigenem Interesse unterstützen wollte, ohne sich unter eine abhängige Leitung des Bauherrn zu begeben. Gleich dieser Entscheidung des Oberlandesgerichts Köln erkannte auch auf die Revisionsangriffe des Beklagten hin der VI. Zivilsenat des Reichsgerichts auf Zurückweisung der Revision, indem er dazu noch erklärte, daß innerhalb der aufgeworfenen Frage die verschiedenartigsten Abstufungen vorkommen können und es immer Sache des konkreten Falls bleiben müsse, das richtige Urteil zu fällen. Wenn der Berufungsrichter in diesem Falle zu der Meinung komme, daß der Kläger nicht unter die Arbeiter des Beklagten zu zählen sei, so könne diesen Feststellungen nicht entgegengetreten werden. (6. Juni 1907. Aktenz. VI. 422/06.) — Der vorliegende Fall aus der Praxis zeigt wieder einmal, welch großen Vorteil dem Unfallgesetz nicht unterstellte Personen unter Umständen gegenüber den im Betriebe beschäftigten und deshalb unfallversicherungspflichtigen Arbeitern haben, so lange gegen diese das Ausnahmegesetz (§ 135 des Unfallgesetzes) besteht, daß ihr Anspruch auf Schadenersatz stets mindestens ein Drittel weniger, als der volle Schaden beträgt, umfassen dürfe und außerdem den ungeheuerlichsten Vexationen insbesondere durch die Berufsgenossenschaft unterworfen ist.

„Das persönliche Regiment". Der gegenwärtige Berliner Hofskandal lenkt von neuem die Augen der Öffentlichkeit auf die Schliche und Intriguen, die in der hohen Politik des preußischen Junkerstaats eine Rolle spielen, und abermals hat der deutsche Staatsbürger Gelegenheit, sich am Blütenduft des persönlichen Regiments zu erquicken. Unter diesen Umständen gewinnen die Anschauungen des regierenden deutschen Kaisers ein besonders aktuelles Interesse. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß unser Parteigenosse Wilhelm Schröder in Berlin alle irgendwie für die Öffentlichkeit in Betracht kommenden Aussprüche und Handlungen Wilhelms II. in dem vor kurzem bei G. Birk u. Co. in München in dritter Auflage erschienenen Buche: Das persönliche Regiment, Reden und sonstige öffentliche Äußerungen Wilhelm II. (206 Seiten, Preis 1 Mk.) registriert hat. Das Werk bringt nicht nur die politischen Reden des Kaisers seit seinem 1888 erfolgten Regierungsantritt, sondern auch seine Kundgebungen in Fragen der Religion, der Kunst usw. Daß das Verhältnis des Monarchen zur Arbeiterschaft und zur Sozialdemokratie besonders eingehend behandelt ist, versteht sich. Eine systematische Zusammenstellung, sowie ein ausführliches Sachregister erleichtern das Nachschlagen in diesem eigenartigenÄdecker des persönlichen Regiments, dem an Übersichtlichkeit und Zuverlässigkeit kein anderes Werk dieser Art an die Seite gestellt werden kann. Der billige Preis von 1 Mk. erleichtert die Anschaffung des jedem Politiker unentbehrlichen Buches.

Achtung, Genossen! Der seit 30 Jahren in Paris bestehende Deutsche Sozialdemokratische Lesekluß hält seine regelmäßigen Versammlungen an jedem Sonnabend um 9 Uhr im großen Saale des Restaurants SENN, 9, rue de Valois (Palais-Royal) ab. Einem Vortrage aus politischem oder wissenschaftlichem Gebiete folgt die Diskussion, an der jeder Anwesende sich beteiligen kann. Eine außerordentlich reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern zur unentgeltlichen Verfügung. Kurse der französischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene werden abgehalten. Deutsche, österreichische, französische, schweizerische Parteiblätter liegen zur täglichen Benutzung im Klublokale aus. Gesellige Veranstaltungen, Besuche von Museen und anderen Sehenswürdigkeiten werden unternommen. Einen Arbeitsnachweis besitzt der Klub nicht, jede sonstige Unterweisung wird den Zureisenden in brüderlicher Weise geboten. Es ist jedem nach Paris kommenden Genossen zu empfehlen, sich an den Deutschen Sozialdemokratischen Lesekluß zu wenden. Allabendlich ist ein Mitglied der Ordnerkommission anwesend.

Eine Beleidigung der Breslauer Justiz. Über den Prozeß gegen den Genossen Quessel vom „Volksboten" in Stettin, wegen Beleidigung der Breslauer Janske-Kammer wird uns noch geschrieben: Die Beleidigung wurde in einer unter Parteinachrichten veröffentlichten Notiz erblickt, die unter der Stichmarke „Ein Opfer der Breslauer Justiz" die Entlassung des Genossen Löbe aus dem Gefängnis behandelte und in welcher ein kurzer Rückblick auf die Umstände, die zu seiner Verurteilung geführt hatten, enthalten war. Darin war u. a. die Rede von der „mittlerweile zu europäischer Berühmtheit gelangten Breslauer Justiz" und von der „weltbekannten Janske-Kammer". Als Beweismaterial wurden verlesen die Urteile gegen Löbe, gegen Klüß (3 Monate), gegen den Zimmermann Hönsch (der drei Monate erhielt, weil er zu einem Arbeitswilligen sagte: „Morgen ist Versammlung, da werden wir über Dich sprechen") und gegen den Zimmermann Schmidt, der 9 Monate Gefängnis zudiktiert erhielt, weil er nach einem Arbeitswilligen mit Steinen geworfen hatte. Lächelnd meinte der Vorsitzende bei den Beweisanträgen des Verteidigers, Genossen Heine, es sei auch ein freisprechendes Urteil gegen Löbe da. Der Staatsanwalt erkannte zwar an, daß die Urteile nicht gerade milde, sondern recht streng ausgefallen seien, es sei aber der Rahmen der berechtigten Kritik überschritten; er beantragte deshalb 2 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete nach anderthalbstündiger Beratung, wie schon mitgeteilt, auf 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Haft.

Die Presse der „Niedergerittenen" und der „Sieger". Im Wahlkreise Dresden-Altstadt hat bekanntlich bei der letzten Reichstagswahl der Jungliberalismus die Sozialdemokratie „niedergeritten", und der liberale Landrichter Dr. Heinze zog als Besieger Gradnauers im Reichstage ein. Dieser Wahlkampf wurde auf liberaler Seite in erster Linie durch die „Dresdener Zeitung" geführt, die das anerkannte Organ der Dresdener Liberalen und Kandidaten war. Wie jubelte das Blatt nach dem Siege über den Aufschwung der nationalen und liberalen Sache, von der Wiedergeburt des liberalen Bürgertums als unüberwindliches Hindernis gegen die Sozialdemokratie! Wie es mit dieser liberalen Wiedergeburt wirklich bestellt ist, hat das liberale Blatt kürzlich wider Willen selbst veranschaulicht. Es mußte den Bankrott ansagen, nicht nur etwa den geistigen, nein, auch den geschäftlichen. Das Konkursverfahren ist eröffnet worden, nachdem ein Sanierungsversuch auf Grund eines Riesenpumps von 200 000 Mark ergebnislos verlaufen war. Daraus ersieht man so recht, aus welch haltlosem Material der ganze jungliberale und nationale Rummel besteht. Während die Presse der „Sieger" rettungslos dem Bankrott verfallen ist, erstarkt die der Niedergerittenen immer mehr. Die „Sächs. Arbeiterzeitung" hat nach den Reichstagswahlen um 6000 Abonnenten zugenommen: dem Verlag ist dadurch die Möglichkeit gegeben worden, das Blatt der Dresdener Genossen inhaltlich reicher ausgestalten zu können. An diesem Aufschwunge, der so recht zeigt, wie wohl sich die niedergerittene sächsische Sozialdemokratie befindet und wie sie durch die letzten Kämpfe innerlich gefestigt worden ist, hat aber die gesamte sächsische Parteipresse teilgenommen. Die Abonnentenziffer ist kurz vor, während und vor allem nach der Reichstagswahl von 142 000 auf 178 000, also um 36 000 angewachsen. Die wiedergeborenen jungliberalen Sozialistenbezwinger in Sachsen werden binnen kurzem kein Preßorgan mehr haben, die sächsische Sozialdemokratie aber hat diese wichtigste Waffe im politischen Kampfe wesentlich verstärkt und ihre eigene Position damit gefestigt. Daraus läßt sich erkennen, wie es in Wirklichkeit um die Sieger und die Niedergerittenen bestellt ist.

Die moderne Technik in der Milchwirtschaft.

In kein Gebiet der Landwirtschaft ist die Technik und mit ihr die Wissenschaft sieghafter eingedrungen, als in die Molkerei. Mit Hilfe der Milchzentrifugen geschieht heutzutage die Entrahmung der Milch in einer geringeren Anzahl von Minuten, als früher Stunden für den gleichen Zweck erforderlich waren. Erst durch die Milchzentrifuge ist der heutige Massenbetrieb der Molkereien überhaupt möglich geworden.

Vom hygienischen Standpunkte ist die Milchzentrifuge erst recht mit Freude zu begrüßen; denn beim raschen Aufarbeiten der in der Landwirtschaft produzierten Milch ist die Gefahr einer Verderbnis derselben weit geringer, als bei dem früher üblichen langen Stehen der Milch in Satten zum Zwecke der Abrahmung. Die Verderbnis der Milch beginnt in dem Augenblicke, in welchem sie das Euter der Kuh verläßt. Dann schon mischen sich die Keime Mikroorganismen der Milch bei, welche nun, nachdem sie nun auf einen so ausgezeichneten Nährboden gelangt sind, beginnen zu wuchern und sich zu vermehren. Je weniger Zeit ihnen dazu gelassen wird, desto sicherer sind wir vor Infektionen aller Art.

Gegen Bakterienkeime besitzen wir freilich ein gutes Mittel an der Wärme. Das Pasteurisieren der Milch, ihr Erhitzen auf 80 bis 90 Grad in hermetisch geschlossenen Gefäßen, wird heutzutage nicht nur für Kindermilch, sondern auch für solche, welche zu anderen Zwecken, z. B. zur Buttergewinnung, bestimmt ist, angewandt. Butter, welche aus pasteurisiertem Rahm bereitet ist, ist vielleicht nicht immer ganz keimfrei, aber sie ist jedenfalls viel freier von Keimen, als nach dem alten Verfahren gewonnene Butter und deshalb auch haltbarer.

Durch das Zentrifugieren der Milch kann auch der Wert der Milch bestimmt werden. Mit einer kleinen Laboratoriums-Milchzentrifuge ist dies möglich. An rasch rotierenden Achsen werden in diesen Apparaten Milchproben in kleinen graduierten Glaszylindern einige tausend Mal herumgedreht, dann trennt sich der Rahm von der Magermilch und seine Menge kann direkt in Prozenten abgelesen werden.

Wenn uns so die Technik ein Mittel an die Hand gegeben hat, den Prozeß der Entrahmung, der sich naturgemäß nur ganz langsam vollzieht, zu einem raschen, fast momentanen zu machen, so fehlte es uns bis vor kurzem noch an Hilfsmitteln, um diesen Prozeß aufzuhalten und viel langsamer zu machen, als die Natur ihn vorgesehen hat. Auch das kann unter Umständen sehr nützlich und wertvoll sein, ja, die Notwendigkeit für ein solches Hilfsmittel ist durch die moderne Milchtechnik noch wesentlich erhöht worden.

Durch das vorhin erwähnte Pasteurisieren kann man Milch und Rahm herstellen, welche keimfrei und daher unveränderlich sind, so lange sie keimfrei bleiben, d. h. so lange das verschlossene Gefäß, in dem die Pasteurisierung erfolgte, nicht geöffnet wird. Die naturgemäße Konsequenz dieser Tatsache ist die Herstellung von Dauermilch, welche für die Verproviantierung von Soldaten und Expeditionen, für die Ausrüstung von Schiffen usw. von der größten Wichtigkeit ist.

Nun ist solche Milch vor dem Verderben, aber nicht vor dem freiwilligen Entrahmen geschützt. Die Fettkügelchen steigen in ihr empor, fließen zusammen und bilden schließlich Butterstückchen, welche in einer sehr dünnen blauen Magermilch schwimmen. Man pflegt die Gefäße, welche solche Milch enthalten, vor dem Öffnen warm zu machen und tüchtig zu schütteln; daß man da von keiner tadellosen Milch reden kann, liegt auf der Hand. Der Kaffe wird durch Zugießen von solcher Milch nicht in das bekannte, angenehme Getränk verwandelt, sondern in eine Art von Bouillon mit aufschwimmenden Fettaugen.

Man hat deshalb vielfach die ältere kondensierte Schweizermilch verwandt, welche in Vakuumapparaten bis zur Syrupsdicke eingedampft und mit Zucker versetzt ist. Sie wird dadurch so dick, daß in ihr die Butterkügelchen nicht mehr emporsteigen können. Wird diese kondensierte Milch mit Wasser verdünnt, so kommt ein der natürlichen Milch ähnliches Produkt zu stande, die aber wegen ihres stark süßen Geschmackes nicht zu allen Verwendungen geeignet ist.

Es drängt sich deshalb immer wieder die Frage auf, ob es nicht möglich sei, die Entrahmbarkeit der Milch herabzusetzen oder ganz aufzuheben. Die Technik hat die Aufgabe bereits gelöst. Im folgenden sollen die Methoden, welche sie dabei zur Anwendung gebracht hat, vorgeführt werden.

Die Fähigkeit, Rahm abzuscheiden, wird bei der Milch offenbar dann verschwinden müssen, wenn man den Fettkügelchen den Auftrieb benimmt. Dies kann dadurch geschehen, daß man sie entsprechend kleiner macht. Für jeden festen Körper, der in einer Flüssigkeit suspendiert ist, gibt es eine Größe der Teilchen, bei welcher diese eine Eigenbewegung in der Flüssigkeit, die sogenannte Molekularbewegung, erhalten, durch welche ein ruhiges Absetzen unmöglich gemacht wird.

Um die Milch in einen ähnlichen Zustand zu versetzen, muß man die Butterkugeln stärker zerkleinern, als es von Natur der Fall ist. Die Milch muß in heftige Bewegung versetzt werden, wodurch die Fettkügelchen sich gegenseitig zerstoßen. Zu diesem Zwecke verwendet man heute sogenannte Homogenisierungsmaschinen, bei denen die Milch unter sehr hohem Druck und mit großer Geschwindigkeit durch ziemlich weite Röhren fließt, in welchen ihr zunächst durch eingelegte, mit Schraubenrillen versehene Bronzebolzen eine drehende Bewegung gegeben wird. Nun strömt sie in ein Ventil, dessen Kegel aus Achat geschliffen ist und eine zylindrische Verlängerung trägt, in welcher ebenfalls Schraubenrillen eingeschliffen sind. Indem sich die Milch durch diese hindurchdrängt, setzt sie das ganze Ventil in rasch drehende Bewegung. Die nachfolgende Milch, welche noch durch das Ventil durch muß, trifft somit die aufeinanderpassenden Flächen desselben in rasch drehender Bewegung, wodurch sie im Augenblicke des Passierens zermahlen wird. Bei dieser momentanen Mahlung werden die Butterkügelchen, welche ja weich sind, auf das feinste zerquetscht und zerpulvert, so daß ihre Aufrahmungsfähigkeit für immer vernichtet ist.

Zweifellos werden bei dem beschriebenen Vorgange auch viele Bakterienkeime, welche der Milch beigemengt sind, zerrissen. Homogenisierte Milch hat deshalb an sich schon weniger Neigung zum Sauerwerden und Verderben, als die Milch, aus der sie hergestellt wurde. Man kann sie aber außerdem noch pasteurisieren, und dann wird ihre Haltbarkeit geradezu unbegrenzt. Mit der Gewinnung von Butter aus solcher Milch hat es freilich für immer ein Ende. Solche homogenisierte Milch ist infolge der feineren Verteilung des in ihr enthaltenen Fettes leichter verdaulich als gewöhnliche Milch und deshalb als Kindernahrung sehr zu empfehlen.

Aber noch in anderer Weise läßt sich das Homogenisierungsverfahren ausnutzen. In großen Molkereien, in denen hauptsächlich die Butterbereitung betrieben wird, fällt viel Magermilch ab, welche aber nur sehr geringen Wert hat, weil ihr eben einer der wichtigsten Bestandteile der Milch, das Fett, fehlt. Da hülfe nun das Homogenisierungsverfahren aus, indem es aus einem Gemisch von angewärmter Magermilch mit geschmolzenem, billigem aber sauberem Fett (z. B. den Abfällen der Margarinefabrikation) eine Milch zusammenrührt, welche vollkommen homogen ist, von den Tieren wie unentrahmte Vollmilch angenommen und vorzüglich vertragen wird. In großen landwirtschaftlichen Betrieben werden Kälber und Ferkel in dieser Weise gemästet, und dabei sollen überraschende Erfolge erzielt sein.

Aus dem Gerichtssaal.

Glimpflich verfahren wurde mit einem Oberleutnant vor dem Oberkriegsgericht in Frankfurt a. M. Es hatte sich vor diesem Forum der Oberleutnant Zipper vom Mainzer Pionier-Bataillon wegen vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung von Untergebenen zu verantworten. Die Öffentlichkeit wurde jedoch, wie es üblich ist, wenn ein Offizier vor den Schranken des Gerichts steht, wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen während der ganzen Dauer der Verhandlung ausgeschlossen, und nur die Verkündigung des Urteils mit den Gründen war öffentlich. Der Angeklagte war vom Gouvernementsgericht in Mainz zu acht Tagen Stubenarrest verurteilt worden und hatte dagegen Berufung eingelegt; das gleiche war von seiten des Gerichtsherrn geschehen, dem die Strafe zu niedrig schien. Oberleutnant Zipper ist Bataillonsadjutant und in dieser Eigenschaft untersteht ihm die Musikkapelle des Pionier-Bataillons. Es scheint aber, als ob die Oboisten es dem Oberleutnant nicht recht gemacht haben, und so ließ er nach den Mainzer Zeitungsberichten die Kapelle bei bitterer Kälte im Kasernenhofe antreten und spielen. Ein Sergeant, der sich krank melden wollte, mußte ebenfalls mitspielen und kam dann ins Lazarett. Das Oberkriegsgericht hob nach Vernehmung von 15 Zeugen das erste Urteil insofern auf, als es den Angeklagten nur der vorschriftswidrigen Behandlung von Untergebenen, nebenher auch der Anmaßung einer Dienstgewalt schuldig fand. Die Strafe dafür wurde ebenfalls auf 8 Tage Stubenarrest bemessen.

Rechtspflege. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhielt in Königsberg ein 21 Jahre alter Arbeiter — ein Jahr Gefängnis. Er soll sich seiner Arretierung widersetzt und dabei den Mantel des Schutzmanns zerrissen haben. Dabei gab er noch an, sinnlos betrunken gewesen zu sein.

Aus Nah und Fern.

Gewölbeeinsturz am Stadtbahnbogen. In Berlin brach Mittwoch vormittag 7½ Uhr ein Teil des Gewölbes vom Stadtbahnbogen Nr. 9 des Ausstellungsgeländes neben dem Geleise Lehrter Bahnhof—Bellevue ein. Die Ursache ist auf ungleiches Setzen des Pfeilers zurückzuführen. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße herrschte den ganzen Vormittag ein großes Gewühl. Lehrer und Schüler erschienen in großer Zahl, um Ausflüge zu machen. Der Verkehr war aber eingestellt und Fahrkarten wurden nicht ausgegeben. Von mittags ab fuhren die Stadtbahnzüge in der Richtung nach Westen vom Fernbahnsteig ab. Über den Einsturz verlautet noch: Der Bogen 9 befindet sich am Kunstausstellungspark. Es ist der große Bogen, dessen Öffnung den Verkehr zwischen dem Hauptrestaurant und dem Ausstellungsgebäude vermittelt. Der Hausmeister hörte heute früh nach 7 Uhr ein dumpfes Geräusch, wie von einer Erderschütterung. Als er nach der Richtung lief, sah er zunächst eine ungeheure Staubwolke und dann, daß aus dem Bogen 9 ein großes dreieckiges Mauerstück im Gewicht von etwa 80 Zentnern herausgefallen war. Um ein unabsehbares Unglück zu verhüten, lief er sofort zum Lehrter Bahnhof und teilte dem Vorsteher seine Wahrnehmungen mit. Beide Stadtbahngeleise wurden dann sofort gesperrt. Die Hilfsarbeiten zur Wiederherstellung der Strecke haben Mittwoch nachmittag begonnen.

Polnische Flugblätter zur Agitation unter den polnischen Saison-Arbeitern hat soeben der Vorstand der Polnischen Sozialistischen Partei in Deutschland herausgegeben. Die Agitationskommissionen, Vertrauensmänner 2c. werden ersucht, die Bedürfnisfrage zu prüfen und eventuelle Anfragen resp. Aufträge an die Adresse „Gazeta Robotnicza" in Kattowitz, O.-S., zu richten. Der Preis der Flugblätter ist äußerst niedrig bemessen.

Der Typhus. In Rheydt ist infolge der Typhus-Epidemie das militärische Aushebungsgeschäft um 14 Tage verschoben worden. Die Epidemie ist stark im Rückgange. Entgegen den aufgebauschten Berichten über die Typhusepidemie teilt die „Rheydter Zeitung" auf Grund amtlicher Angaben mit, daß die Epidemie zum Stillstand gekommen und ihr Erlöschen in den nächsten Tagen zu erwarten sei. In allen Fällen handelte es sich, wie durch wiederholte bakteriologische Untersuchungen festgestellt worden sei, um leichten Paratyphus.

Risiko der Arbeit. Auf der Zeche Minister Achenberg bei Waltrop stürzte ein mit drei Leuten besetzter Aufzug in die Tiefe. Alle drei wurden lebensgefährlich verletzt. — Auf der Kruppschen Friedrich Alfred-Hütte wurden bei der Ausbesserung eines Hochofens durch brennende Gase der Betriebsführer, ein Meister und sechs Arbeiter leicht verletzt.

Barbarismus im zwanzigsten Jahrhundert. Infolge Mangelhaftigkeit des Zuchthauses Ebrach bei Bamberg war es einem dort internierten Raubmörder Weißkopf gelungen, auszubrechen und für kurze Zeit sich der Freiheit zu erfreuen. Nunmehr beabsichtigt der Direktor der Anstalt die höchste zulässige Disziplinarstrafe anzuwenden. Wie bürgerlichen Blättern zu entnehmen ist, besteht diese darin, daß der Verbrecher 6 Wochen lang in eine Einzelzelle kommt, an Händen und Füßen während des Tages angeschmiedet, außerdem Tag und Nacht an eine Kette gelegt und ihm das Bett entzogen wird; außerdem soll er 4 Wochen lang von jedem Tageslicht abgeschlossen werden und mit Ausnahme jeden dritten Tages nur Wasser und Brot erhalten. — Und das in einer Zeit, wo alle Fachleute nach einer Reform des Strafvollzuges förmlich schreien!

Im Lande der höchsten Brotpreise. Aus Untersachsenberg (Kgr. Sachsen) wird dem „Vogtländischen Anzeiger" berichtet: „Nachdem der Brotpreis wiederum beträchtlich in die Höhe gegangen ist, wird der Grenzverkehr immer reger. Die Einführung von Brot aus den benachbarten böhmischen Ortschaften ist jetzt ganz bedeutend; während der schulfreien Stunden sind zahlreiche Kinder auf den Beinen, um billiges Brot aus Böhmen zu holen. Es lohnt auch, dorthin zu gehen; an einem Laib beträgt die Differenz 20 bis 30 Pfennig ... Die Differenz von 20 bis 30 Pfennig sagt genug über den „Segen" der deutschen Zollpolitik.

Gewitter und Hagelstürme haben im Werratal, der Goldenen Aue, im Eichsfeld und in der Harzgegend schwer gehaust. Blitzschläge zündeten an vielen Orten. In der Stadt Ellrich wurden beide Kirchtürme durch Blitzschlag entzündet und brannten nieder. Starker Hagelschlag vernichtete strichweise die Saaten.

Die Verheerungen der Kilometerfresser. Gerade zu rechter Zeit findet sich im zweiten „Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs" eine Statistik über den Bestand und Verwendungszweck der Kraftfahrzeuge im Deutschen Reich nach dem Stande am 1. Januar 1907. In dieser Zusammenstellung, welche etwa 27 000 Kraftfahrzeuge umfaßt, wird auch eine Statistik über schädigende Ereignisse bei dem Betriebe von Kraftfahrzeugen in der Zeit vom 1. April 1906 bis 30. September 1906 gegeben. In dieser Zeit sind im Reiche **2290** Automobilunfälle vorgekommen, an denen 2331 Kraftwagen beteiligt waren. In 2007 Fällen wurden die Besitzer ermittelt. In 693 Fällen fanden Personenverletzungen, in 987 Sachschäden und in 630 Fällen beides statt. 1591 Personen wurden verletzt, davon 173 Führer, 219 Insassen und 1127 dritte Personen. Getötet wurden 51 Personen, und zwar 9 Führer, 9 Insassen und 33 dritte Personen. Der angerichtete Schaden belief sich auf 317,320 Mk. Über die Art der Unfälle ergibt die Statistik, daß 564 Zusammenstöße mit Fußgängern, 291 mit Radfahrern, 133 mit Straßenbahnwagen, 36 mit anderen Kraftfahrzeugen, 2 mit Eisenbahnzügen, 405 mit Reitern und Wagen, 171 mit Tieren, 171 mit anderen Gegenständen stattgefunden haben. 12 Mal wurden Eisenbahnschranken angefahren, in 71 Fällen Straßenlaternen und Bäume, in 7 Fällen stürzte das Fahrzeug, 6 Mal fanden Stürze der Insassen aus den Wagen statt, in 5 Fällen geschah der Unfall durch Brand des Wagens, in 426 Fällen durch Scheuen und Durchgehen von Zugtieren. Die Ursachen der Unfälle war in 478 Fällen zu schnelles, in 220 Fällen ungeschicktes und vorschriftswidriges Fahren, in 26 Fällen Nichtanhalten trotz Winkens des Zurufers, in 52 Fällen Versagen der Bremsvorrichtung, in 23 Fällen Bruch von Fahrradteilen und Platzen des Gummischlauches, in 5 Fällen Explosionen, in 48 Fällen die Wegebeschaffenheit, in 174 Fällen die Unachtsamkeit der Verletzten oder dritter Personen und in 1266 Fällen verschiedene nicht angegebene Gründe. — Der wievielte Teil dieses Unheils würde genügen, um anderen Staatsbürgern ihre geselligen oder sportlichen Veranstaltungen auf gesetzlichem Wege gründlich zu versalzen! Aber die Herren Automobilbesitzer gehören ja den höheren und reicheren Gesellschaftsklassen an, da mahlen die Gesetzgebungsmühlen langsam.

Weitere Autoopfer. Beim Taunus-Rennen verunglückten bei Frankfurt a. M. zwei Autofahrer. Der Mechaniker Faber war sofort tot; er war am 18. Juni 1887 geboren, sein 20. Geburtstag war also sein Todestag. Goebel erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und Beinbrüche und blieb ebenfalls tot; er war ein junger, etwas tollkühner Führer und hatte Anwartschaft auf einen der ersten Preise.

Explosion auf einem Unterseeboot. An Bord eines Unterseebootes in Portsmouth ereignete sich eine Gasolinexplosion. Ein Leutnant und drei Mann wurden verletzt. Ersterer ist seinen Wunden erlegen.

Der blamierte Graf. Bei der letzten Reichstagswahl in Österreich wurde auch ein christlich-sozialer Graf Sternberg gewählt. In dem Organ des Grafen Sternberg, den „Lidové Listy", wurde nach den Stichwahlen ein Gedicht veröffentlicht, das dem Grafen Adalbert Sternberg gewidmet war und in schwungvollen Redensarten den Wahlsieg feierte. Das Gedicht begann mit den Worten: „Sei unser Führer! In deinen Spuren wollen wir schreiten! Dir nach!" Und so ging es weiter, jeder Vers eine Verherrlichung des Grafen, dessen „Stirn von schweren Sorgen gedrückt, dessen Auge blitzend dem Volke das Ziel weist". Aber wenn man genauer zuschaut, merkt man, daß die Anfangsbuchstaben jedes Verses den Satz ergeben: „Na zdar, hlupaci!" — zu deutsch: „Glück auf, ihr Dummköpfe!" Und nun lacht man im ganzen Wahlbezirk über den Grafen Sternberg, der ein eigenes Blatt unterhält, damit es ihm solche Gedichte veröffentlicht.

Die Schutzleute haben kein Vereinigungsrecht. Im vorigen Jahre machten sich unter den Schutzleuten in Bayern Organisationsbestrebungen bemerkbar. In verschiedenen Städten kam es zur Gründung von Schutzmänner-Vereinigungen, die sich zu einem Verbande zusammenschließen wollten. Auch in Nürnberg wurde ein derartiger Verein gebildet. Die Organisation trug einen sehr zahmen Charakter und verfolgte hauptsächlich Unterstützungszwecke; außerdem wurde als Ziel die Vertretung der Berufs- und Standesinteressen genannt. Der „liberale" Stadtmagistrat Nürnberg aber sah hinter dieser harmlosen Vereinigung die „Hydra der Revolution" lauern und untersagte den Nürnberger Schutzleuten den Beitritt. Die dagegen erhobene Beschwerde wurde von der Kreisregierung von Mittelfranken und nun auch vom Ministerium zurückgewiesen, so daß also die Schutzleute in Nürnberg tatsächlich kein Vereinigungsrecht haben, während sie in anderen bayerischen und süddeutschen Städten in ihren Vereinen unbehelligt bleiben. Im Nürnberger Rathause sitzen die „freisinnigen" Agitatoren, die die „Stoßkraft des liberalen Gedankens" durch stärkere Betonung der Arbeiterforderungen erhöhen wollen und fortgesetzt in ihren Versammlungen und in ihrer Presse versichern, daß sie den Schutz und den Ausbau des Koalitionsrechts energisch betreiben wollen. Wie ernst es ihnen damit ist, zeigt das von ihnen erlassene und nun bestätigte Verbot des Vereins der Schutzleute.

Eine unheilvolle Automobilfahrt unternahmen vier amerikanische Touristen in einem in Oxford gemieteten und von einem Chauffeur gelenkten Automobil. Als die seit wenigen Tagen in England weilende Gesellschaft auf dem Wege von Oxford nach Stratford on Avon den gefährlichen Sonnenaufgangshügel hinunterfuhr, schlug das mit furchtbarer Geschwindigkeit abfahrende Gefährt an einer Kurve um. Einer der Insassen, Mr. Johnson, kam unter den Wagen zu liegen, während die übrigen Insassen, Mrs. Johnson aus Kalifornien und Mr. und Mrs. Blake aus Philadelphia hinausgeschleudert wurden. Man brachte die entsetzlich Verletzten in die nächstgelegenen Privathäuser, wo sie von herbeigeeilten Ärzten und Pflegerinnen Beistand erhielten. Mr. Johnson hat einen schweren Schädelbruch erlitten und starb nach wenigen Stunden. Die übrigen liegen lebensgefährlich krank darnieder.

Humoristisches.

Aus dem Simplizissimus. Am Krankenlager eines Kriegsveteranen von 1866 und 1870 klagte mir die Frau des Patienten: „Daß mei Ma so schlecht dra ischt, do send halt die Feldzüg' schuld dra." Auf meine Frage, ob ihr Mann krank aus dem Feldzug heimgekommen sei, entgegnete mir die Alte: „Nei, dees net, aber wissel Se, die viele Sedansfeiere ond die Fahnenweihe ond die Regimentsfescht, dees hält halt der G'sündeschte auf d' Dauer net aus".

* * *

Heinrich Waltrops Sohn, Vereinigte Papierfabriken, lag auf dem Sterbebette.

Er hatte vor vier Jahren zum zweiten Male geheiratet. „Fanni, du erbst jung und unerfahren das große Unternehmen. Laß es nicht zu Grunde gehen. Versprich mir, daß du den Prokuristen heiraten wirst — dann kann ich ruhig sterben."

„Heinrich", sagte sie mit tränenerstickter Stimme, „du kannst ruhig sterben. Ich bin ja mit ihm so gut wie verlobt."

Nie erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

die Arbeiterpresse.

Jetzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. An dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

für den „Lübecker Volksbote" zu agitieren.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen allen Beteiligten, insbesondere Herrn Pastor Bernhard für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen, sowie dem Zentral-Verband der Maurer, Zweigverein Lübeck, und seinen Kollegen der Firma Blunck & Sohn meinen herzlichsten Dank.
Sophie Steder Ww. nebst Kinder.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten Waisenhofstraße 2 a, I.

Durch Zufall eine kleine **Wohnung** zum 1. Juli oder später passend f. einzelne Leute. Meierstraße 10.

Gesucht zu sofort eine Wohnung im Preise bis 180 Mk. Ang. unter **L. B. 65.**

Gesucht ein Arbeiter zum Flaschenspülen. Adler-Brauerei.

Gesucht **ein jüngeres Dienstmädchen** Königstraße 98.

Gesucht ein Laufmädchen nicht unter 12 Jahren. **Beckmann,** Reiferstraße 6.

Ein zweitüriger Eisschrank billig zu verkaufen. Preis 30 Mk. Obertrave 6.

Ein guterhaltener heller Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen. Preis 14 Mk. Sedanstraße 4.

Ein Kinderwagen zu verkaufen Engelswisch 11.

3 bis 4 Fuder Schweinedung zu verkaufen. **Walther, Tremskamp 39.**

Ein Paar braune Spangenschuhe, passend für Mädchen von 5—6 Jahr, zu verkaufen. Paulstraße 15a.

Sonnabend und Sonntag steht eine **große Partie Ferkel** billig zum Verkauf.
Joh. Ahrens, Tremserkamp (Schwartau).

Zugeflogen eine junge Taube Abzuholen Lützowstraße 19a.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Dienstag starb unser Mitglied

Carl Schrader.

Die Beerdigung findet am Sonnabend morgen 9 Uhr von der Leichenhalle (Burgtor) aus statt.

Die Genossen werden ersucht, sich zur Teilnahme an der Beerdigung im Vereinshaus einzufinden. Abmarsch von dort: 8¼ Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Empfehle **sämtliche Fleisch- u. Wurstsorten in bester Qualität.** Von 5 Uhr an: **ff. heiße Knackwurst.**
Oscar Keil
Schlachterei u. Wurstmacherei m. elektr. Betr. Schwartauer Allee 65, Ecke Westhoffstr. Fernsprecher 1447.

Im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts", Berlin, erschien soeben:
Frauenleiden und deren Verhütung.
Nebst einem Anhang:
Die Verhütung der Schwangerschaft.
Von Dr. J. Zadek.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die **Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**

Ordentliche Leute **wünschen ein Kind in Kost und Pflege zu nehmen.** Off. u. **K K** an die Exped. d. Bl.

1500–2000 Mk. sicherer Posten zu belegen zum 1. August. Offerten unter **M G** an die Exp. dieses Blattes.

Dicke Flohmen Pfd. 60 Pf.
Pr. frisches Eisbein „ 40 „

Prima Schweinefleisch	Pfd.	**55** Pf.
Pr. ger. Rollschultern	Pfd.	**85** Pf.
Pr. ger. Schinkenspeck	Pfd.	**90** Pf.
Pr. ger. Schweinsbacken ohne Knochen		55 Pf.
Pr. Kopf und Bein	Pfd.	**20** „
Pr. Gehacktes	Pfd.	**60** „
„ **fetter Speck**	**70** und	**80** „
„ **magerer Speck**	Pfd.	**80** „
Bestes Schmalz	„	**65** „

Gekochte Mettwurst 60 Pfg., Leberwurst 60 Pfg., Braunschweiger 50 und 80 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., Kuheuter 50 Pfg.

ff. Aufschnitt 1.00 Mk.
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Holsteinischer und mecklenburger Land-Schinken
im Ausschnitt per Pfund 1.60—2.00 Mark, in Stücken v. 2—5 Pfd. u. mehr Pfd. 1—120 Mk
Prima Schinken- und Seitenspeck.
Schultern im Ganzen per Pfund 90 Pfg.
ff. Mecklenburger Mettwurst.
Fernspr. 1854. **Heinr. Franck,** Wahmstr. 67.

E. BOY, Fischhandlung
Hüxstr. 30. Telefon 115.
Markthalle 46: Sonnabend frisch eintreffend: Rotzunge, Brachsen, Fischkarbonade, Große Goldbutt, lebende Schleie und Aale.
Hüxstraße 30, Königstraße 24, Ecke Pfaffenstraße: Täglich frisch geräucherte Bücklinge, Makrelen, Schellfische, Flunder, Aale.

Billig und prima

Reine Blockschokolade	Pfund	**70**	Pfg.
Puddingpulver	10 Pakete	**45**	„
Reismehl	Pfund **15** und	**20**	„
Paniermehl		**20**	„
Kartoffelmehl	Pfund	**15**	„
Kirschsaft	Flasche **30** und	**40**	„
Fruchtmarmelade	Pfund	**25**	„
Kunsttafelhonig	10 Pfund **2.50** und	**3**	Mk.
Gute getr. Pflaumen	Pfund **22** u.	**30**	Pfg.
Gute getr. Backbirnen	Pfund	**20**	„
4 Pfund **Brechbohnen**		**48**	„
2 „ **do.**		**28**	„
4 „ **Schnittbohnen**		**48**	„
2 „ **do.**		**28**	„
Gersten-Grütze	Pfund	**10**	„
Große Graupen	Pfund	**10**	„
Neue Matjes	Stück	**10**	„
„ **Sommerfangheringe**	„	**5**	„
½ Pfund **Anchovis**		**15**	„

Eduard Speck
Hüxstraße 80. **Hüxstraße 80.**

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie **billig** und **reell** bei
Markt 4. Otto Albers Kohlm. 10.
z. B. komplete Betten von **12.50** Mk. an, Federn pr. Pfd. von **45** Pf. bis 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.